

Grundherrschaft digital explorieren!

Digitalisate, Editionen, GIS und frühmittelalterliches

Ressourcenmanagement am Beispiel von Bildern und Texten

in Schulbüchern und Kloster Lorsch

GERRIT JASPER SCHENK

10.1 ‚Grundherrschaft‘ als Fachbegriff und Forschungsproblem

„Grundherrschaft“ gehört zu den zentralen Fachbegriffen der geschichtswissenschaftlichen Forschung für das mittelalterliche Jahrtausend in Europa (Rösener 2012a; [HRG: Grundherrschaft](#)). Ein gutes Verständnis dieses Fachbegriffs gilt zum einen als essenziell für die Beschreibung und das Verständnis der Agrarverfassung, des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems dieser Epoche (Kropp u.a. 2010: 97f.). Zum anderen ist dieser Fachbegriff ausgesprochen schwierig zu verstehen und zu vermitteln (Schreiner 1983; Schulze 2004: 152-157, 160f.; Hechberger 2005: 134-150). Dies liegt an der sehr komplexen und dynamischen Lebenswirklichkeit, die er konzeptionell zu erfassen versucht, an den regionalen Unterschieden der Phänomene, die er auf einen einzigen Begriff bringt, dem Wandel der beschriebenen Phänomene im Lauf der Zeit und nicht zuletzt auch an seiner langen und national ausdifferenzierten Forschungsgeschichte.

Im einschlägigen Fachlexikon der Mediävistik, dem „Lexikon des Mittelalters“, umfasst der Artikel „Grundherrschaft“ rund dreizehn dicht geschriebene Spalten, zu denen acht ausgewiesene Experten ihren Beitrag geleistet haben. Allein schon die eingangs gelieferte Definition erklärt den Begriff mit weiteren Fachbegriffen und Querverweisen, die gerade Anfänger in eine zeitraubende Nachschlagearbeit verstricken, ohne dass dadurch

viel gewonnen wäre. Dies liegt weniger am Autor der Definition noch an der Definition selbst, als vielmehr an dem komplexen Gegenstand, den der Begriff auf den Punkt zu bringen sucht. Es liegt aber zum Teil auch an dem analogen Medium eines Lexikons in Buchform (Rösener 1989: 1739f., Abkürzungen aufgelöst):

„Der moderne Fachbegriff ‚Grundherrschaft‘ kennzeichnet wichtige soziale, wirtschaftliche und rechtliche Elemente der ma. Agrarverfassung. Der mit diesem Begriff erfaßte historische Sachverhalt erscheint in den lateinischen Quellen besonders unter Bezeichnungen wie ‚potestas‘, ‚dominatio‘ oder ‚dominium‘. Häufiger werden aber die konkreten Erscheinungsformen der Grundherrschaft erwähnt, wie vor allem →Fronhöfe (curtes, curiae) mit ihrem Salland (terra salica) und den von ihnen abhängigen Höfen der Hufenbauern (mansus, hobae), die vielfältigen Leistungspflichten (servitia) der von der Grundherrschaft erfaßten Personen (familia, Hofgenossenschaft) in Form von Diensten und →Abgaben, grundherrl. Institutionen wie →Hofrecht und Hofgerichte, Landleiheformen und Leiherecht, ferner grundherrliche Einflüsse in den unterschiedlichen Bereichen von Agrarwesen, Handwerk, Handel und Verkehr.“

Jede Lehrperson sieht sich daher vor ein Vermittlungsproblem gestellt, das in diesem Beitrag mit Hilfe von digital erstellten Hilfsmitteln in ganz praktischer Weise gelöst werden soll.^[1] Die Lernenden sollen durch eine Recherche selbst herausfinden, was die vielen Begriffe der eben zitierten Definition bedeuten und in welche Kontexte sie gehören. Welche unterschiedlichen Aspekte der mittelalterlichen Lebenswelt können mit Hilfe der vielen Querverweise über die Untersuchung der ‚Grundherrschaft‘ erschlossen werden? Dies kann natürlich auch mit Hilfe von Texten, Bildern und Karten auf Papier in den einschlägigen mediävistischen Handbüchern, Einführungen und Nachschlagewerken erfolgen. Einzelne Aspekte des Phänomens Grundherrschaft wurden mit digitalen Mitteln aber schon so weit aufbereitet, dass die Vielfalt zugänglicher Quellen und Darstellungen, des Bild- und Kartenmaterials nur einen Hyperlink und Mausklick entfernt ist. Es geht also um die Integration digitaler Materialien in die präsentische Lehre, die wegen ihrer thematischen Fokussierung und didaktischen Begleitung der Lehrperson mehr abverlangt als die „Rolle des ‚Re-Mixers‘ vorhandener Lehrmaterialien“ zu übernehmen (Handke 2020: 85), indem zugleich ein kritischer Umgang mit diesen Materialien trainiert und die Erweiterung der Frage- und Erkenntnismöglichkeiten durch digitale Mittel erprobt wird. Ein niedrigschwelliger Zugang über online verfügbare Materialien bietet sich an, weil zahlreiche Aspekte der Grundherrschaft durch eine angeleitete (Gruppen-)Recherche plastisch und dynamisch erfahrbar werden können. Digitale Mittel erlauben es, mit der Grundherrschaft verbundene Eigenarten der mittelalterlichen

¹Ich danke Björn Gebert (Münster) für seine sorgsame Durchsicht meines Textes und viele nützliche Hinweise nicht nur zur digitalen Dimension des Themas.

Herrschafts- und Gesellschaftsordnung weitgehend selbstständig zu erschließen und dadurch Recherchekompetenzen zu erwerben. Zugleich können die Lernenden wesentliche Werkzeuge historischer Arbeit im digitalen Gewand sowie digitale Methoden selbst explorieren (z.B. Editionen, Geoinformationssysteme, Netzwerkforschung) und hinsichtlich ihres Nutzens und Nachteils kritisch reflektieren. Der Einsatz digitaler Instrumente und Methoden soll dabei jedoch auf einem Einsteigerniveau bleiben und hat vertiefte Kenntnisse oder gar Coding-Fähigkeiten nicht nötig, auch wenn gezeigt werden kann, wo eine Vertiefung und Erweiterung möglich wäre. Es geht auch nicht darum, präsentische Lehre durch e-Learning abzulösen, sondern um Komplementarität durch Digitalität im Sinne einer Erweiterung und Ergänzung der konventionellen Lehrpraxis, für die in Erweiterung der geschichtswissenschaftlichen Fachdidaktik die Entwicklung einer digitalen Fachdidaktik angeraten ist (siehe zu diesem Verständnis von digitalen Fachdidaktiken den einleitenden Beitrag dieses Bandes von Schenk/ Rapp/ Bender).

Die Mediävistik als Disziplin zur Erforschung des mittelalterlichen Jahrtausends aus den unterschiedlichen Perspektiven der Geschichte, Kunstgeschichte, Sprach- und Literaturgeschichte, Archäologie, Grund- und Hilfswissenschaften (Paläographie, Diplomatik, Heraldik usw.) und anderer Disziplinen mehr hat schon sehr früh mit der Entwicklung und Anwendung digitaler Hilfsmittel und Methoden begonnen. Sie stand mit der von dem Jesuiten Roberto Busa entwickelten Konkordanz aller bei Thomas von Aquin vorkommenden Worte mit informationstechnologischen Mitteln sogar an der Wiege der ‚Digital Humanities‘ (Thaller 2017: 3; siehe auch den Beitrag von Andrea Rapp in diesem Band). Gerade in den letzten Jahren hat eine zunehmende Spezialisierung und Ausdifferenzierung der entsprechenden Forschungs- wie Anwendungsfelder stattgefunden, so dass hier zur Orientierung auf nur einige wenige jüngere Einführungen, Überblickswerke und Sammelbände verwiesen sei, die aber nur zu einem geringen Anteil auf die spezifischen Chancen und Probleme digitaler Fachdidaktik eingehen.² Mit der Umstellung auf digitale Lehre an den Universitäten wegen der Corona-Pandemie im April 2020 hat schließlich ein Massenversuch begonnen, der – frei nach Jan Keupp (und mit Reinhart Koselleck) gesprochen – den oft sehr weit gesteckten Erwartungshorizont an die digitale Lehre sehr bald mit dem eher eng gefassten Erfahrungsraum digitaler Lehrpraxis verschmelzen könnte (Keupp 2020). Grundsätzlich sollen mit den folgenden Überlegungen nicht nur Dozierende und Studierende an Hochschulen angesprochen werden, sondern auch künftige und jetzige LehrerInnen an Schulen. Universitäre Mediävistik und die

²Digitale Mediävistik: Kümper 2011, Bleier u.a. 2019; Hilfswissenschaften am Beispiel der Urkundenlehre: Vogeler 2009, Ambrosio u.a. 2014; allgemein auch Hinweise und Links bei Rohr 2015: 257-259, Kümper 2014; Geoinformationssysteme: Knowles u.a. 2008, Lünen 2013.

Unterrichtspraxis an den Schulen sollten nämlich zum wechselseitigen Nutzen im Dialog bleiben, zumal die Unterschiede zwischen einem Unterricht in der Sekundarstufe II und den stark propädeutisch ausgerichteten Anfängerkursen an Universitäten gradueller Art sind und für einen intensivierten fachwissenschaftlich-fachdidaktischen Austausch sprechen (Goerlitz u.a. 2017: 3).

10.2 Digital explorieren in Schule und Hochschule: Ausgangspunkt Lernmittel

Die Einsatzmöglichkeit digitaler Hilfsmittel lohnt sich bereits im Schulunterricht, der ‚Grundherrschaft‘ je nach Lehrplan als Element der (politischen) Macht, der mittelalterlichen Herrschaft (Sander 2009: 11f.) und der gesellschaftlichen Lebenswirklichkeit in der gymnasialen Sekundarstufe I und II auf unterschiedlichen Niveaus und mit variierender Komplexitätsreduktion zu thematisieren erlaubt.³ Schulbücher gelten als „Leitmedium“ (Hiller 2012: 146-162) und die Schulbuchforschung hat längst darauf aufmerksam gemacht, dass Schulbücher nicht nur durch Narrationen die Kompetenzen historischen Denkens vermitteln, sondern auch durch die implizite oder explizite Bildung von Kategorien, die Verwendung von Begriffen, Konzepten, Fachtermini und historisch aufgeladenen Alltagsbegriffen. Waltraud Schreiber hat in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, dass Begriffskonzepte (mit denen sie im Sinne der Begriffsgeschichte historische Begriffsbildungen wie ‚Revolution‘, ‚Staat‘ und ‚Imperialismus‘ bezeichnet) innerhalb von Schulbüchern „zur Strukturierung von Entwicklungen und Veränderungen herangezogen werden“ und über die „Untersuchung von Kohärenzen“ gezeigt werden kann, „inwiefern die Begriffskonzepte tatsächlich für die Vernetzung innerhalb des Textes genutzt werden“ (Schreiber 2013: 21). ‚Grundherrschaft‘ kann ein solcher Begriff bzw. ein solches Begriffskonzept sein.

Die Bandbreite und Erschließungstiefe durch die Schulbücher variiert dabei extrem und überlässt es im Grunde genommen der Lehrkraft, eigene Akzente zu setzen, weil die Thematik viele Zugänge erlaubt. Ohne eine fundierte, fachwissenschaftliche Ausbildung ist freilich weder der Umgang mit den Lehrmaterialien in Schulbüchern noch mit den digitalen Materialien sinnvoll zu gestalten. Der Lehrperson kommt also eine Schlüssel-funktion zu, die durch fach- und sachkundige Auswahl der Materialien und Fragestellungen, durch die Anleitung der Recherche, durch Beratung, bestätigende oder skeptische Rückmeldungen den immer schwierigen und individuellen Weg des Erkenntnisgewinns

³Vgl. in Hessen z.B.: Hessisches Kultusministerium [o.J.]: 21, Hessisches Kultusministerium 2016: 27 Themenfeld E.1; allgemein Kuchenbuch 1991: 15-60, 233-255, Reitemeier 2008: 5-42, Mainzer 2012.

der Lernenden leiten und begleiten muss – daran hat sich auch im digitalen Zeitalter nichts geändert. In den Geisteswissenschaften entspricht die Maieutik, die sich in der lebendigen Auseinandersetzung von Lehrenden und Lernenden mit dem Lerngegenstand entfaltet, der Laborpraxis vieler Naturwissenschaften. Eine ausschließlich digitale Vermittlung stößt daher gerade bei Anfängerinnen und Anfängern an Grenzen und lässt eine komplementär angelegte Kombination von präsentischen und digitalen Lehr- und Lernphasen (gerne auch in Gruppen) angeraten sein.

Zum einen ist es möglich, ausgehend vom Begriff und der Sache ‚Grundherrschaft‘ das mittelalterliche Herrschafts- und Gesellschaftssystem sternförmig auf mehreren Feldern zu explorieren, so dass mit und über die ‚Grundherrschaft‘ eine größere Unterrichts- oder Lehreinheit konzipiert werden kann: z.B. das ökonomische System mit seiner Entwicklung von frühmittelalterlichen autarken Fronhöfen über die Villikationsverfassung bis zur hoch- und spätmittelalterlichen Auflösung der Grundherrschaft durch Rentengrundherrschaft, ‚Verdorfung‘ und die Entwicklung von marktbezogenen Sonderkulturen; die Lebenswirklichkeit auf dem Land mit Innovationen wie Sensen, Beetpflug, Dreifeldersystem; Abgabensystem und Herrschaft; die Entwicklung der Ständegesellschaft samt den unterschiedlichen Graden von Freiheit und Unfreiheit bis hin zur Bauernbefreiung. Zum anderen kann umgekehrt an Beispielen in unterschiedlichen Themenfeldern immer wieder auf das Konzept der ‚Grundherrschaft‘ zurückgekommen werden, das auf diese Weise als ein grundlegendes Element erkennbar, aber eben dadurch als Forschungskonzept und Konstrukt auch hinterfragbar wird.

Insgesamt unterstützt dieser systemische Zugriff, weil er den sinnhaften Aufbau der vergangenen Lebenswelten rekonstruiert, das Verständnis der Vergangenheit und erleichtert den Lernprozess, da sich aus relativ wenigen Grundprinzipien das Funktionieren der früh- bis hochmittelalterlichen Gesellschaft heuristisch erschließen und sich als einprägsames Narrativ gut erzählen und memorieren lässt. In der Sekundarstufe II und den einführenden Kursen an der Universität wird außerdem die Eigenständigkeit der Auseinandersetzung mit Forschungsergebnissen, die Einsicht in die Möglichkeiten und Grenzen der Erklärungskraft von analytischen Begriffen und Forschungskonzepten gefördert. Die Erkenntnis der Zeitgebundenheit jeder historischen Erkenntnis trainiert neben der Kritikfähigkeit auch ein abstraktes Verständnis vom Prozess wissenschaftlicher Erkenntnis als grundsätzlich unabschließbar. Schon ein cursorischer Blick in die Darstellung der Grundherrschaft in einigen verbreiteten Schulbüchern bestätigt den Eindruck einer großen Bandbreite und Zugriffsmöglichkeit, die – wie gleich zu zeigen sein wird – nicht nur eine Integration digitaler Werkzeuge und Methoden zulässt, sondern sie aus didaktischen Gründen geradezu geraten sein lässt.

Im schulischen Kontext ist dies bereits für die Sekundarstufe I und mehr noch für die Sekundarstufe II unübersehbar, doch findet eine Integration digitaler Ressourcen Grenzen in altersbedingten Beschränkungen in technischer, intellektueller, rechtlicher und sozioökonomischer Hinsicht. Während die Jugendlichen oft schon vertraut mit elektronischen Endgeräten wie vor allem Smartphones sind, können Eltern ihrem Einsatz skeptisch gegenüberstehen. Die mangelhafte Ausstattung vieler Schulen und leider auch Hochschulen lässt einen regelmäßigen und flächenhaften Einsatz von Computern und interaktiven Whiteboards in Unterricht und Lehre oft noch nicht zu. Neben der rechtlichen Voraussetzung eines Einverständnisses der Erziehungsberechtigten bei Minderjährigen muss auch geklärt werden, ob durch den Einsatz privater Geräte (Smartphones) unbeabsichtigt exkludierende oder diskriminierende Effekte erzielt werden, wenn Schülerinnen und Schüler nicht alle gleichermaßen über Smartphones verfügen oder über unterschiedlich ‚angesagte‘ Geräte soziale Differenzierungen unreflektiert, aber sozial wirksam bleiben. Ferner könnte die eine oder andere Smartphone-Anwendung eine bestimmte Mindestversion eines bestimmten Betriebssystems (Android, Windows oder MacOS) erfordern, was wiederum BesitzerInnen älterer Geräte ausgrenzt.

Grundsätzlich ist über diese Dimension beim Einsatz digitaler Instrumente auch noch im Rahmen universitärer Lehre nachzudenken, denn die Fiktion gleicher Chancen bei der Nutzung des in der Bundesrepublik Deutschland noch sehr weitgehend studiengebührenfreien Studiums überdeckt die mittlerweile ausgeprägte sozioökonomische Differenzierung der Studierenden, die sich auch auf das Equipment mit Heimcomputer, Smartphones, Apps und den Internetzugang auswirkt. So zeigt die jüngste Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zum Erfassungsjahr 2016 für die Studierendengruppe aus dem untersten Einnahmequartil (bis 700 Euro im Monat) Ausgabepositionen von 42 Euro im Monat für Lernmittel (ohne Computererwerb) und Kommunikation (Telefon, Internet u.a.m.), also 6 Prozent des Gesamtbudgets, während vom obersten Einnahmequartil (über 1.074 Euro im Monat) mit 63 Euro im Monat 50 Prozent mehr Mittel als vom untersten Einnahmequartil eingesetzt werden, obwohl der prozentuale Einsatz für diese Ausgaben hier sogar bei etwas weniger als 6 Prozent des Gesamtbudgets liegt (Middendorf u.a. 2017: 48 mit Bild 4.13). Dies sind die feinen Unterschiede, die im Seminarraum vielleicht nicht sofort sichtbar sind, sich aber doch im Sinne einer Verringerung der Entwicklungsmöglichkeiten gleich begabter Studierender nachteilig auswirken können. Der seit Jahren sinkende Anteil der Ausgaben für Lernmittel und Kommunikation bei allen Studierenden bei gleichzeitig stark ansteigendem Anteil der Ausgaben für die Mietkosten setzt zudem einen Trend, der für die Zukunft keine grundsätzliche Besserung dieser Situation verspricht (Middendorf u.a. 2017: 48 mit Bild 4.12).

Die in einigen Bundesländern noch freien oder subventionierten Lernmittel in Form von Schulbüchern und die generell noch kostenfreie Zugriffsmöglichkeit auf die Ressourcen der Universitätsbibliotheken für die Studierenden können als ein Ausgangspunkt genommen werden, weil diese Möglichkeiten allen gleichermaßen zur Verfügung stehen. In Schulbüchern und zum Teil auch noch in einführenden Werken für Studierende der ersten Semester werden beispielsweise über einen erzählenden Text grundlegende Begriffe erläutert (Grundherrschaft, Grundherr, Grundhörige, Fronhof, Frondienst, Hufe, Urbar), die historische Entwicklung der Grundherrschaft aus den spätantiken und frühmittelalterlichen Ursprüngen geschildert und ihre Funktionsweise mit schematischen Zeichnungen erklärt, z.B. mit den grundherrschaftlichen Besitzungen des Klosters Benediktbeuren im 9. Jahrhundert (Sekundarstufe I: Baumgärtner 2014: 26f., Sauer 2012: 198-200; universitäre Einführungen: Müller 2015: 51-66, Bünz 2007). Das mitgelieferte Material bietet mit Text- und Bildquellen und dazugehörigen Fragestellungen eine selbstständige Erschließung der Aussagen im erzählenden Text an.⁴ Doch werden manchmal auch Defizite der Quellenzusammenstellung erkennbar, denn zum einen fehlen besonders in Schulbüchern nicht selten ausführlichere Angaben zu den Quellengattungen und zu den Kontexten der spezifischen Quelle, so dass eine quellenkritische Einordnung oder gar eine Einschätzung der Perspektive, die durch die Quelle auf die Verhältnisse der Vergangenheit gewährt wird, erschwert wird (zur Quellenkritik und -interpretation grundlegend Pandel 2012: 169-182; Goetz 2014: 229-231, 262-278). Die Auswahl von Bildern wie Texten vor allem in Schulbüchern ist außerdem zeitlich oft so weit gestreut, dass die Gefahr besteht, ohne kontextualisierende Informationen die historische Entwicklung und Dynamik des (grund-)herrschaftlichen Systems zu übersehen oder bedeutungsvolle Unterschiede einzuebnen. Im Grundsatz ähnliche Beobachtungen treffen aber auch für die Lehre an Hochschulen zu, weil am Beispiel der Grundherrschaft eine enorme Bandbreite von Themenfeldern und Problemen der Forschung vom Früh- bis zum Spätmittelalter, von der Verfassungs-, Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- bis zur Technik- und Umweltgeschichte erschlossen werden kann (Goetz 1999: 251-261; Bünz 2007; Rösener 2012b: 41-50, 72-75). Doch wie an der eingangs zitierten Definition der Grundherrschaft im „Lexikon des Mittelalters“ schon abzulesen war – ohne tiefergehende eigene Recherchen, das selbstständige Erproben der Begriffe und Konzepte am Beispiel von Quellen und das Nachvollziehen oder kritische Hinterfragen von Forschungspositionen bleibt das komplexe Phänomen Grundherrschaft opak und diffus. Durch angeleitetes forschendes

⁴Als Beispiele für die Sekundarstufe II: Baumgärtner u.a. 2016: 66; Lenzian 2012: 94-96; Laschewski-Müller u.a. 2011: 78-80; Baumgärtner u.a. 2011: 93, 101; Bahr 2011: 90f., 93-95; Behne u.a. 2010: 215f., 221-227.

Lernen lassen sich am Beispiel der Grundherrschaft das damit verbundene, vielfältige historische Sachwissen, aber auch zahlreiche Kompetenzen vermitteln, die je nach den Fähigkeiten und Voraussetzungen der Lernenden in unterschiedlicher Zahl, Intensität und Durchdringungstiefe erworben bzw. vertieft werden können – hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgezählt:⁵ Eine allgemeine Recherchekompetenz (nach Begriffen, Orten, Namen); eine historisch-kritische Analysekompetenz für Texte, basierend auf dem Umgang mit kritischen Editionen; die Analysekompetenz für Bilder und Karten. Auf einer abstrakteren Ebene geht es um die Erkenntnis der Alterität des Mittelalters, nicht nur im Unterschied, sondern auch im Bezug zur Gegenwart, das heißt um ein vertieftes Zeitverständnis, das gegenwärtige Zustände als historisch geworden erkennt. Dies kann sich auf unterschiedliche Gegenstandsbereiche erstrecken, z.B. auf gesellschaftliche Muster (Geschlechterverhältnis, Heiratsmuster), auf räumliche Strukturen (Siedlungsmuster, Kulturlandschaft, Ressourcenmanagement) oder kulturelle Einstellungen und Vorstellungen (Religion, Moral, Recht). Als Schlüsselkompetenz historischen Verstehens gilt die ‚Historische Perspektivenübernahme‘ (Rothgangel u.a. 2010: 242f.). Durch eine immer präzisere Kenntnis der historischen Kontexte, der Situationen und Akteure, ihrer Motive, Denk- und Handlungshorizonte wie –bedingungen soll wie bei einem Rollenspiel die Perspektive der jeweiligen Zeitgenossen heuristisch erschlossen werden. Wer diesen Perspektivenwechsel einmal vollzogen hat, erkennt zugleich die Perspektivität von Erkenntnis, kann also auch Forschungsergebnisse als zeitgebunden erkennen, den Konstruktcharakter von Begriffen und Geschichte überhaupt durchschauen, die Rolle von Ideologien einordnen und Kriterien für einen reflektierten Umgang nicht nur mit der Vergangenheit, sondern auch mit der Gegenwart entwickeln.

Mit anderen Worten: Ohne zusätzliche Erläuterungen und Hilfestellungen der Lehrperson lässt sich das Material in Schul- und Lehrbüchern, aber auch von Webseiten durch die Lernenden nicht gut und gewinnbringend interpretieren. Wenn jedoch der Weg einer zwar von der Lehrperson angeleiteten, aber selbstständig durchgeführten quellenkritischen Überprüfung (z.B. als Gruppenarbeit zu Bildern und Texten) und Kontextualisierung der Bilder und Texte mit einer anschließenden kritischen Gruppendiskussion der Ergebnisse erfolgt, trägt die selbst erzielte Erkenntnis dazu bei, das Gelernte und den Weg dahin nicht mehr zu vergessen. Didaktisch eröffnen also gerade Defizite der Lehrmaterialien viele Chancen für einen gelingenden Unterricht auf allen Niveaustufen von der schulischen Sekundarstufe I bis zu universitärem Proseminar oder Übung. Die Lehrperson wird BegleiterIn für die Lernenden im Prozess forschenden Lernens, unterstützt

⁵Zum Kompetenzenkonzept, das hier nicht Thema sein kann, vgl. den Überblick in Martens 2010, S. 63-74.

die gezielte Recherche und hilft den Lernenden, zentrale Kompetenzen zu entwickeln, zu denen wie selbstverständlich auch die kritische Aneignung digitaler Hilfsmittel und Methoden gehört. Am Beispiel von Bildquellen, die nur vermeintlich einen schwellenfreien Zugang zur Thematik versprechen (Pandel 2008), weil sie von den Lernenden in der Regel fälschlich als „Abbild der historischen Vergangenheit, der historischen Wirklichkeit“ kategorisiert werden (Lange 2011: 266), sei dies im Folgenden erläutert.

10.3 Bilder und Texte: Recherche, forschendes Lernen und Methodenkompetenzen

Um das Einüben des Perspektivenwechsels am Thema Grundherrschaft beispielhaft durchzuspielen, bieten sich die in den erwähnten Lernmitteln gelieferten Bild- und Textquellen als ein Ausgangspunkt für die digital erweiterte Recherche an. Schon in Schulbüchern für die Sekundarstufe I wird als Bildquelle zu den Themenfeldern ‚Grundherrschaft‘ und ‚Herrschaft‘ beziehungsweise ‚Gesellschaft‘ im Mittelalter ein als „Ständebild“ betitelter „Holzschnitt von Jacob Meydenbach, 1492“ gezeigt (Zitat: Sauer 2012: 198, ähnlich Baumgärtner 2014: 26; Sekundarstufe II z.B. Laschewski-Müller u.a. 2011: 60, 77). Die zur quellenkritischen Einordnung der Bildquelle notwendigen Angaben sind rudimentär, sogar missverständlich (ist Jacob Meydenbach der Formschneider oder Drucker des Holzschnitts?), und müssen zunächst hinsichtlich ihres Werts als Ansatzpunkt für jede weitere Recherche bewertet werden, am besten in einem heuristisch angelegten Gespräch von Lehrperson und Lernenden. Während die Bezeichnung als ‚Ständebild‘ offensichtlich eine beschreibungssprachliche Kategorisierung ist und der Begriff ‚Holzschnitt‘ die grafische Technik der Bildherstellung charakterisiert, wird mit 1492 eine Jahreszahl angegeben, die sich auf die Herstellung, den Druck oder die Ausgabe des Holzschnitts bezieht. Ob der Holzschnitt zu einem Flugblatt, einer Flugschrift (Begriffe, die auch erläutert werden sollten) oder einem Buch gehört, muss zunächst offenbleiben. Als sicherster Ausgangspunkt einer Recherche bleibt mit Jacob Meydenbach der Name des (wie auch immer) Verantwortlichen für den Holzschnitt, d.h. als Drucker bzw. Verleger oder als Formschneider, der den Holzschnitt herstellte oder für den Druck verwendete. Gesucht werden muss nach weiteren Angaben zur Quelle: In welchen Kontext gehört das Bild (Einzelbild oder Bild zu einem Text, welcher Text, Entstehungsort, beteiligte Personen wie z.B. Auftraggeber, diskursiver Zusammenhang, Thematik, Aussageabsicht, intendiertes Publikum usw.)?

Ohne die Erschließung des Kontextes lässt sich keine Aussage über die Aussageabsicht des Bildes treffen. Die zentrale Bedeutung einer derartigen Quellenkritik erschließt sich auch der ‚Generation Instagram‘ rasch, wenn auf die Erfahrung aus der eigenen Lebenswirklichkeit verwiesen wird, dass Fotos eine Darstellungsabsicht zugrundeliegen kann, etwa die Wirklichkeit möglichst schön darzustellen, satirisch zuzuspitzen oder als traumhafte Vision zu entwerfen. Für eine zutreffende Interpretation des Bildes ist die Kenntnis des Kontextes also entscheidend, um der Perspektive der ZeitgenossInnen und ihrem Verständnis des Bildes zumindest nahezukommen.

Eine Recherche mit Suchmaschinen ist auch im universitären Kontext legitim und oft hilfreich, muss aber im Zeitalter von ‚Fake News‘ hinsichtlich ihrer Chancen und Probleme reflektiert werden. Einfache Faustregeln reichen zunächst aus, um erfolgreich zu suchen und die Ergebnisse der Suche auf Brauchbarkeit zu evaluieren (Thieme u.a. 2020: 88-94). Grundsätzlich muss klar sein, dass die Ergebnissortierung von Suchmaschinen gesteuert erfolgt und die Kriterien der Ergebnisreihung in aller Regel nicht deklariert werden. Personalisierte Suche bedeutet, dass vorgängiges Nutzerverhalten in die Ergebnisreihung einfließt oder andere Kriterien zu einer Ergebnissortierung führen, die z.B. an der Verortung der IP-Adresse oder an kommerziellen Interessen ausgerichtet ist.

Für eine wissenschaftliche Recherche ist dies in der Regel sachfremd und zu vermeiden, z.B. über eine nichtpersonalisierte Suche mit Hilfe eines „privaten Fensters“ im Browser, in dem dann idealerweise auch nur die Suchmaschine geöffnet wird – und man sich nicht aber noch an einem E-Mail-Postfach oder auf einer weiteren Website anmeldet, die vom gleichen Anbieter wie dem der genutzten Suchmaschine stammt. Am wichtigsten ist die Evaluierung der angezeigten Ergebnisse unter quellenkritischen Gesichtspunkten, nämlich durch eine Bewertung der gelieferten Ergebnisse nach einer allgemeinen Einschätzung der Adresse, welche die Information bereitstellt. Suchergebnisse, die von Institutionen der Wissenschaft zur Verfügung gestellt werden (Universitäten, Forschungsgemeinschaften, Akademien der Wissenschaft, Bibliotheken, Archive, Museen), von Bildungsservern von Behörden in demokratischen Rechtsstaaten, aber auch von Datenbanken seriöser Verlage oder auch (mit der notwendigen Vorsicht angesichts einer gewissen Manipulierbarkeit) von der freien Enzyklopädie Wikipedia (van Dijk 2015, Nemitz 2015, Hodel 2020) sind im ersten Zugriff ein guter Ausgangspunkt für weitergehende Recherchen. Im universitären Kontext darf eine fortgeschrittene Recherche erwartet werden, die auf spezialisierte Recherchertools zurückgreift und damit auch spezifischere Suchergebnisse generiert. In Proseminaren oder propädeutischen Lehrveranstaltungen wie Tutorien wird das Wissen über grundlegende fachspezifische Recherchertools und Datenbanken vermittelt, in der Geschichtswissenschaft insbesondere zu den digital verfügbaren

Quellen und Quellensammlungen (Bruch u.a. 2017: 27-41, Keupp 2020; oben Anm. 2) sowie zu Bilddatenbanken wie [Prometheus](#), [HeidICON](#) oder andere.

Aber auch eine simple Laienrecherche mit unspezialisierter und nicht personalisierter Suche (wie z.B. mit Google, Ecosia, MetaGer) nach dem Namen ‚Jacob Meydenbach‘ führt in unserem Beispiel bereits zu guten Ergebnissen, an die eine Suche mit stärker spezialisierten Recherchertools anschließen kann. Unter den ersten fünf Ergebnissen der erwähnten Suchmaschinen werden mehrfach Links auf den [Personeneintrag „Jakob Meydenbach“](#) in der ‚Deutschen Biographie‘ und auf Einträge in der freien Enzyklopädie Wikipedia gegeben, sowie über [Google Images](#) auch schon auf den Holzschnitt als Bilddatei (bei Wikimedia Commons) selbst (Abb. 1). Die ‚Deutsche Biographie‘ wird nach den Informationen der Webseite von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert und inhaltlich von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek verantwortet. Als seriöse Adresse liefert die ‚Deutsche Biographie‘ durch die Verknüpfung mit z.B. den [Normdaten der ‚Gemeinsamen Normdatei‘](#) (GND) eine eindeutige Identifikation der Person und erleichtert die Erschließung, die weitere Suche und die Vernetzung unterschiedlicher Informationsressourcen.

Den Lernenden wird bei der Sichtung der Einträge der GND zugleich vermittelt, dass die von ihnen in der Regel intuitiv erfassten orthographischen Varianten der Namensschreibweise (hier: Jakob/ Jacob, Meydenbach/ Medinbach) für eine eindeutige Zuordnung und Verknüpfung in geeigneter Form erfasst werden müssen. Weil bei der Verarbeitung einer Anfrage nach unterschiedlichen Namensvarianten einer Person als Ergebnis auf nur einen Datensatz verwiesen werden darf und dazu ein bestimmtes Verarbeitungsmuster auch in sprachlicher Form als Regel formuliert werden kann, kann auch ein erstes Verständnis für das algorithmische Denken in der Datenverarbeitung erworben werden.

Zugleich ist damit der Einstieg in eine professionellere Recherche geschafft, auch wenn die verlinkten biographischen Hinweise auf einem Eintrag in der ‚Allgemeinen Deutschen Biographie‘ und damit auf dem veralteten Forschungsstand des 19. Jahrhunderts beruhen (Steiff 1885) – eine Neubearbeitung in der Neuen Deutschen Biographie existiert leider nicht. Dennoch liefern die [Angaben dort und in der Bildbeschreibung des Files bei Wikimedia Commons](#) als wesentliche, aber noch zu überprüfende Informationen, dass Jakob Meydenbach der Drucker und vielleicht auch Formschneider des gesuchten Holzschnittes ist, das in dem Buch „Prognosticatio von Johannes Lichtenberger, 1488“ zu finden sei. Daran irritiert zwar die Jahreszahl, doch bieten diese Angaben nun die Möglichkeit einer verifizierenden Anschlussrecherche mit spezialisierteren digitalen Hilfsmitteln. Gesucht

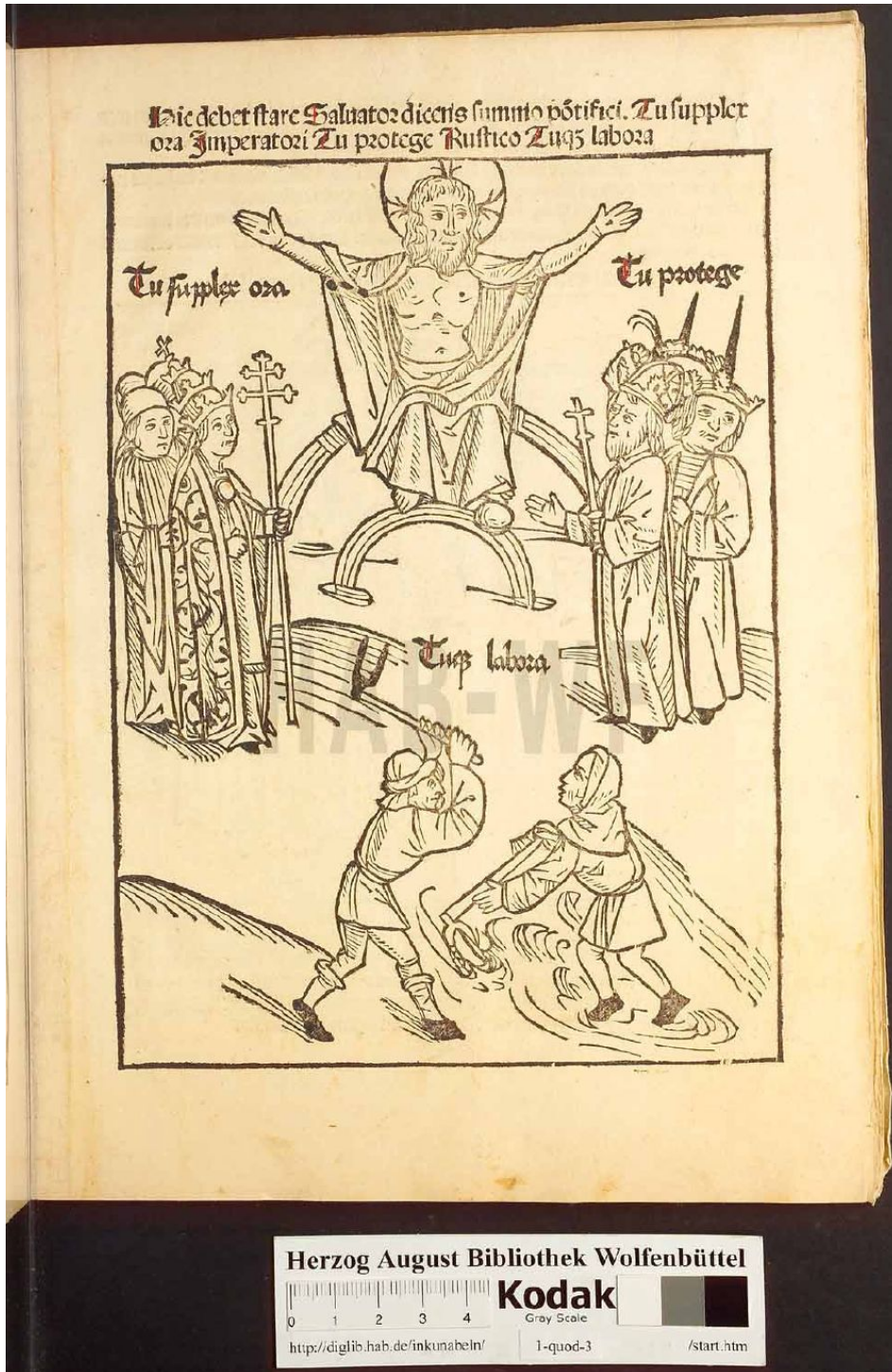


Abbildung 10.1

wird nach dem Werk von Johannes Lichtenberger mit dem Titel ‚Prognosticatio‘ in einem Druck des Druckers (und Formschneiders?) Jakob Meydenbach in Mainz von 1488 oder 1492. Unterschiedliche digitale Recherchewege bieten sich an, die von der Lehrperson samt den einschlägigen Recherchertools und Datenbanken vorgestellt werden müssen und die z.B. von drei Arbeitsgruppen oder in sukzessiven Stunden verfolgt werden können:

1. Die Suche nach dem Druck, einer Inkunabel, über den Gesamtkatalog der Wiegendrucke und weitere Bibliothekskataloge und Nachschlagewerke, die einen Zugang zu eventuell bereits vorhandenen Digitalisaten erlauben.
2. Die Suche nach dem Autor Johannes Lichtenberger über allgemeine Enzyklopädien, über biographische Datenbanken und über Datenbanken von Quellenautoren des Mittelalters, um quellenkritisch relevante Angaben zu ermitteln.
3. Die Recherche des Entstehungskontextes des Werkes, möglichst über online verfügbare geschichtswissenschaftliche Forschungsliteratur, die über Suchmaschinen, Bibliographien und Kataloge ermittelt werden kann.

Die erste Gruppe klärt, was eine Inkunabel oder ein Wiegendruck ist. Hierzu reichen Enzyklopädien wie Wikipedia aus. Je nach erworbenen Zugängen z.B. von Universitätsbibliotheken kann auch das online verfügbare, kostenpflichtige [„Lexikon des gesamten Buchwesens online“](#) (2017) unter dem Lemma „Inkunabel“ befragt werden. Die Lernenden sollen bei dieser Recherche vor allem eruieren, welche Bedeutung und Wirkung das neue Medium der frühen Drucke hatte (Kosten, Verbreitung, Rezeption, AuftraggeberIn, Produzenten und KäuferIn bzw. LeserIn, Nutzung des Mediums Druck durch wen und wofür, Zensur) und wann die zeitliche Grenze zu den ‚Postinkunabeln‘ oder ‚Frühdrucken‘ verläuft. Hierzu kann es erforderlich sein, Querverweisen über Hyperlinks zu folgen und die dadurch gewonnene Information qualitativ nach den oben erwähnten Faustregeln zu bewerten. Dann soll in der einschlägigen Fachdatenbank der Wiegendrucke – dem [„Gesamtkatalog der Wiegendrucke“ \(GW\)](#) – nach dem Autorenprofil von Johannes Lichtenberger und seinen Werken, besonders nach dem Titel „Prognosticatio“ gesucht werden. Die Recherchierenden werden ermuntert, die Suchfunktionen der Datenbank auszuprobieren (Suchfelder, boolsche Operatoren). Eine einfache Suche nach (Autor-Suchfeld) „Johannes“ und (Autor-Suchfeld) „Lichtenberger“ führt zu 24 Treffern, wird die Suche mit boolscher Konjunktion um (Sachtitel-Suchfeld) „Prognosticatio“ fokussiert, reduziert dies die Trefferzahl auf zwölf. Die Suche lässt sich weiter verfeinern, doch soll dies dem forschenden LernerIn der Gruppe überlassen bleiben, die sich zu-

gleich mit den Ergebnislisten auseinandersetzen und herausfinden muss, welche weiteren Angaben dieser wissenschaftliche Katalog liefert.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass der gesuchte Titel tatsächlich mehrfach aufgelegt wurde, zuerst um 1488 in Heidelberg, wohl von Heinrich Knoblochzer (Nummer des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke: M18217) und um dieses Jahr 1488 herum auch in Mainz (M18221), dann (als verlorenes Exemplar mit Fragezeichen versehen) in Köln 1491 (M1822150) und schließlich erneut in Mainz 1491 (M18222) und 1492 (M18225), wobei die letzteren beiden der Druckerei von Jakob Meydenbach zuzuordnen sind. Sieben weitere Ausgaben sind späteren Datums. Durch die mit den Einzelnummern verlinkten Einträge lässt sich rasch feststellen, dass die Heidelberger Ausgabe von „um 1488“ ([GW M18217](#)) noch in 34 Exemplaren oder Fragmenten in öffentlichen Einrichtungen erhalten ist. Der Eintrag verlinkt unter „Reproduktionen“ zwei der erhaltenen Exemplare als Digitalisate, in denen sich durch Blättern rasch der gesuchte Holzschnitt finden lässt (Blatt A III 4r):

- Das [Exemplar der Library of Congress, Washington D.C., Lessing J. Rosenwald Collection 344](#), das laut Eintrag nicht nur dem Drucker Heinrich Knoblochzer (Heidelberg), sondern auch seinem Kollegen Johannes Zainer (Ulm) zugeschrieben wird.
- Das [nicht vollständig erhaltene Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel](#), A: 1 Quod. (3).

Die Recherche nach der Mainzer Ausgabe von 1492 (M18225) führt zur Erkenntnis, dass von dieser Ausgabe noch 22 Exemplare in öffentlichen Sammlungen erhalten geblieben sind. Die Links verweisen auf zwei im Netz verfügbare Digitalisate, [in der Bayerischen Staatsbibliothek München](#) und [der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien](#), wo sich jeweils auf Blatt 6 recto das gesuchte Bild findet. Die Gruppe sollte feststellen können, dass der tatsächliche Titel der Schrift *Pronosticatio Latina...* lautet und die Katalogeinträge eine Normierung des lateinischen Titels darstellen („Prognosticatio“). Ein genauer Vergleich der einzelnen Ausgaben hinsichtlich der Titelseite, der Textseiten unmittelbar vor und nach der gesuchten Abbildung und der Textzeile über ihr⁶ fördert selbst bei Unkenntnis der lateinischen Sprache durch vergleichendes Sehen zu Tage, dass sich die Ausgaben zwar im Text unterscheiden, aber der Holzschnitt des

⁶Als Beispiel GW 18217: *Hic debet stare Saluator dicens summo po(n)tifici. Tu supplex ora Imperatori Tu protege Rustico Tuq(ue) labora*; GW M18225: *Saluator dicens summo pontifici Tu supplex ora. Imperatori Tu protege. Rustico Tuq(ue) labora.*

Bildes offenkundig in den durchgesehenen Ausgaben identisch ist. Hier kann die Lehrperson eingreifen und die Produktionsbedingungen der frühen Drucker näher erläutern, bei denen Holzschnitte von unterschiedlichen Druckern verwendet werden konnten und die Unterschiede zum heutigen Urheberrecht erkennbar machen (zum Themenkomplex aus digitaler Perspektive vgl. die Beiträge von Gebert in diesem Band). Je nach Zeitbudget und Niveaustufe kann sich die erste Arbeitsgruppe auch noch mit oder ohne Hilfe der Lehrperson mit den Angaben im Gesamtkatalog der Wiegendrucke vertraut machen (z.B. Bedeutung der Abkürzungen HC, [ISTC](#), [VD16](#))⁷ mit den Unterschieden von Ausgabe und Einzelexemplar auseinandersetzen und sich aneignen, wie eine korrekte Zitation der Ausgabe und des einzelnen Exemplars jeweils aussehen sollte. Weitere Fragen können den Unterschieden zwischen dem Original (Exemplar, das in der Bibliothek aufbewahrt wird) und seinem Digitalisat gelten (grundlegend die Beiträge in Weber u.a. 2000). Welche Formate sind zugänglich (Abbildung als Grafikdatei JPEG, TIFF, PDF), welche Auflösung wird geboten (Parschik 2006: 1424f.)? Welche Informationen liefert die anbietende Institution, meistens eine wissenschaftliche Bibliothek, über die Materialität der digitalisierten Vorlage, z.B. zu Einband, Größe, Beschreibstoff, bei Papier zu Wasserzeichen, Erhaltungszustand (inkl. fehlender oder beschädigter Seiten), Informationen zu Bildern, eventuell sogar zu Vorbesitzern, Marginalien? Die Recherchierenden sollten dank dieser Fragen einen Eindruck davon gewinnen, welchen Mehr- bzw. Minderwert Digitalisate haben können (Keupp 2015). Ist der Text bereits erschlossen oder erschließbar, etwa über automatische Texterkennung (OCR: Optical Character Recognition), und in welcher (Auszeichnungs-)Qualität? Wie sind die Metadaten strukturiert, kann man sie über den Katalog dank metadatengestützter Suchfunktionalitäten recherchieren und auswerten (Parschik 2006: 1435f., zum Prinzip des Metadatenmanagement Bambej 2016: 94f., 157, 162, 165)? Welchen rechtlichen Status besitzen das Digitalisat und die gebotenen Metadaten, was davon darf weiterverwendet werden (Kreutzer 2011)? Welche Vor- und Nachteile haben Digitalisate für die Nutzerinnen und Nutzer?

Durch gezielte Gesprächsführung mit der Gruppe lassen sich die gewonnenen Rechercheergebnisse zusammenführen und als Arbeitsergebnis zwei Hypothesen festhalten. Zum einen, dass die Schrift Lichtenbergers eine Art Bestseller gewesen sein muss, weil sie wiederholt und in kurzen Abständen vor allem im südwestdeutschen Raum aufgelegt wurde und sich noch in erstaunlich hoher Anzahl Exemplare erhalten haben. Zum anderen könnte die Beibehaltung der Bilder in vielen der Nachdrucke bei leicht verändertem Text dafür sprechen, dass die Holzschnitte als ein Faktor für Verkaufserfolg zum Teil von mehreren Druckern genutzt wurden. Ausgehend von diesen Arbeitshypothesen kann

⁷Die Recherche kann digital erfolgen, ausgehend von z.B. [Wikipedia unter dem Suchwort „Ludwig Hain“](#).

beliebig an diese ersten Ergebnisse angeknüpft werden und beispielsweise das Argument von einem Verkaufserfolg auch bei einem breiten Lesepublikum damit gestützt werden, dass Lichtenbergers Schrift nach den Angaben im GW und im „Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts“ (VD16) schon sehr früh ins Deutsche übertragen und dann ebenfalls in mehreren Auflagen verkauft, in einer Ausgabe 1527 von Martin Luther kommentiert und schließlich auch ins Italienische übersetzt wurde.⁸ Je nach Recherchetiefe kann festgestellt werden, dass in den Übersetzungen und für die in vielen Details veränderten Nachdrucke auch neue Holzschnitte geschaffen wurden, die z.B. im Falle der Drucke aus der Offizin von Bartholomäus Kistler in Straßburg seit 1497 (GW M18245, M18229, M18233, M18236) die Bildidee insofern veränderte, als hier die Gruppe der arbeitenden Bauern zu Füßen Christi im Vergleich mit den betenden Klerikern und den schirmenden Fürsten winzig klein dargestellt und angesichts ihres geringen Bedeutungsmaßstabs auch im übertragenen Sinne marginalisiert ist. Die Lehrperson kann bei dieser Gelegenheit auch auf neueste Forschungsergebnisse hinweisen, denen zufolge die Holzschnitte dieser Drucke von dem Straßburger Johannes Schrotban(c)k stammen und wegen ihrer hohen Qualität auch nach dem Verkauf der Bildstöcke Kistlers an seinen Straßburger Kollegen Matthias Hupfuff und in anderen Kontexten Verwendung fanden (Huth 2020: 13-15). Die zweite Gruppe recherchiert, vom Namen Johannes Lichtenberger ausgehend und mit Unterstützung der Lehrperson, zentrale Details zum soziokulturellen Hintergrund, den Aktivitäten und dem Lebenslauf des Autors. Es sollte dabei gelingen, auch einen Eindruck von der Lebenszeit und Lebenswelt des Autors zu gewinnen und zugleich einige Fragen, die in der ersten Gruppe z.B. zu seinem Werk (besonders der „Prognosticatio“) entstanden sind und etwa durch Berichterstattung zwischen den Gruppen ausgetauscht werden, zu klären: Wann lebte der Autor, welchen Bildungshintergrund hatte er, welchen Tätigkeiten ging er nach? Wann und wie entstand die „Prognosticatio“, was hat sie zum Thema? Wann und wie häufig wurde sie gedruckt? Wie soll mit unterschiedlichen Ergebnissen der Forschung umgegangen werden?

Als spezifisches Rechercheinstrument soll vor allem das digitale Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ vorgestellt und erprobt werden.⁹ Die Angaben zum Autor sind sehr knapp gehalten, neben den Lebensdaten (geboren vermutlich in Grünbach um 1440, gestorben 1503) werden nur Hinweise auf seinen Bildungshintergrund (Mathematiker und Astrologe) und seine Tätigkeit (Verfassen von Horo-

⁸Vgl. nur beispielsweise deutsch: GW M18223, M18224, M18240, M18242, M18244, M18245; Luther: VD16 L1602, VD16 L1596; italienisch: GW M1824610, M18249, M18252, M3518210.

⁹Je nach Zugangsmöglichkeiten auch das „World Biographical Information System Online“

skopen; zeitweise am Hof des Kaisers Friedrich III.) angeführt. Der **Forschungsstand ist hier freilich nicht mehr ganz auf dem Laufenden** und die Lehrperson kann korrigierend und ergänzend eingreifen, indem sie auf eine online zugängliche, aber schwerer zu recherchierende Publikation von Christian Heitzmann verweist, der zufolge das Geburtsjahr Johannes Lichtenbergers auf 1426 vordatiert werden muss (Heitzmann 2009: 109). Ausführliche, zum Teil verlinkte Literaturangaben laden zu weiterer Recherche ein, außerdem bieten durch Hyperlinks verknüpfte Angaben zu einigen seiner Werke die Möglichkeit, mehr über die „Prognosticatio“ zu erfahren. Hier finden sich zentrale Angaben zum Werk: der Titel (nach den ältesten lateinischen Drucken), die Datierung (auf den 1. April 1488), der Hinweis auf frühe Übersetzungen ins Deutsche und Italienische, nebst einer sehr knappen Inhaltsangabe: „... rasch in Drucken verbreitetes astrologisches Werk mit Weissagungen über Kirche, Reich und Laienstand. (...) Die düsteren Prophezeiungen erfreuten sich bis weit ins 16. Jh. hinein großer Beliebtheit.“ (BADW: **Pronosticatio in latino rara et prius non audita**). Zum Erfolg der gedruckten Schrift werden nach den Angaben der älteren Forschung quantitative Aussagen gemacht: Zwischen 1488 und 1923 habe es 48 Druckausgaben (lateinisch, deutsch, italienisch) und 31 Drucke von Auszügen gegeben. Es folgen, jeweils – soweit möglich – mit weiterführenden Links und dem Standard der Datenbank entsprechend, Angaben zu Handschriften, alten Übersetzungen (deutsch und italienisch), zu einzelnen Ausgaben und Forschungsliteratur zum Werk.

Ein Vergleich mit den Angaben der freien Enzyklopädie Wikipedia unter dem Lemma „Johannes Lichtenberger“ fördert noch einige andere Details und insgesamt mehr zu Tage.¹⁰ Hinsichtlich der Recherchefragen ist von Relevanz, dass Lichtenberger zwar in den 1470er Jahren an Fürstenhöfen als Astrologe gewirkt, aber seit 1481 eine Pfarrstelle im heutigen Niederbrombach erhalten habe. Zur Verdeutlichung des Erfolgs der als Hauptwerk klassifizierten „Prognosticatio“ wird angeführt, dass die Schrift „bis 1813 über 50 Auflagen“ erlebt habe. Inhaltlich wird die Schrift charakterisiert als „astrologische Vorhersage der drei Stände bis zum Jahr 1576“, die stark „von einer durch die Türkenfurcht geschürten Endkaisererwartung“ geprägt worden sei. Der Wikipedia-Artikel führt als Vorlage einen um 1472 im Druck erschienenen *Tractatus de Cometis* von Eberhard Schleusinger an und erklärt die vom Reformator Martin Luther mit einer Vorrede versehenen Ausgaben der Schrift damit, dass „Lichtenberger für die Zeit nach 1485 das Auftreten diverser falscher Propheten sowie eines ‚kleinen Propheten‘ vorhergesagt hatte, der eine Reform der Kirche einleiten“ werde; dadurch seien seine Vorhersagen in der

¹⁰In diesem Abschnitt paraphrasiert bzw. wörtlich zitiert nach dem Wikipedia-Artikel: https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Lichtenberger.

Reformationszeit Gegenstand kontroverser Deutungen geworden, weil diese Voraussage auf den Reformator Luther bezogen werden konnte. In den Literaturnachweisen des Artikels findet sich mit einem online zugänglichen Beitrag aus dem Jahr 2016 (Zimmermann 2016) sogar ein aktuellerer Nachweis als im digitalen Repertorium „Geschichtsquellen“. Dank der bisherigen Recherche lässt sich durch die Lernenden rasch erkennen, dass die Angaben im Wikipedia-Artikel zwar detailreicher, aber nicht sehr präzise sind, erkennbar unter anderem an der terminologischen Verwechslung von ‚Ausgaben‘ mit ‚Auflagen‘ und der mindestens missverständlichen Erläuterung der „Vorhersage der“ (statt richtig: für die) drei Stände. Die differierenden Angaben zur Zahl der Ausgaben ließen sich nun mit Hilfe des GW und des VD16 zumindest für das 15. und 16. Jahrhundert durch die erste Gruppe überprüfen und präzisieren. Zugleich wird klar, dass der in den Schulbüchern als ‚Ständebild‘ charakterisierte Holzschnitt in einem spezifischen Kontext entstand und in einem weiteren speziellen Kontext am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Frühen Neuzeit rezipiert worden zu sein scheint. Es handelt sich offenbar um eine astronomisch-astrologische Vorhersage, die von einer endzeitlichen Zeitstimmung gefärbt und politisch in der spezifischen Situation der 1470er Jahre situiert ist, ihren Erfolg als Druck jedoch den vorreformatorischen und reformatorischen Kontroversen um eine Reform des Reichs und der Kirche an Haupt und Gliedern bis weit ins 16. Jahrhundert hinein verdankte. Vielleicht schon in der gymnasialen Sekundarstufe I, sicher jedoch in universitären Lehrveranstaltungen sollte beim Betrachten des Bildes auch auffallen, dass unter den im Bild charakterisierten ‚Ständen‘ die Bürger fehlen, die im ausgehenden 15. Jahrhundert jedoch eine unübersehbare gesellschaftliche Kraft darstellten. Als Arbeitshypothese und mit Unterstützung durch die Lehrperson ließe sich formulieren, dass dieses ‚Ständebild‘ zwar eine Vision oder einen wünschenswerten Zustand im speziellen Kontext des ausgehenden 15. Jahrhunderts im Südwesten des Reichs darstellen wird, aber eben kein sozusagen soziologisch exaktes Abbild der vergangenen Wirklichkeit. Als Frage formuliert: Werden mit dem Bild (und dem begleitenden Text) religiös fundierte Vorstellungen von der Ordnung der Welt aus der geistlichen Perspektive des Autors erfasst oder Aussagen über die tatsächlichen Machtverhältnisse in der Gesellschaft gemacht? An diesem Punkt wird deutlich, dass kein Weg um eine selbstständige, intensive Auseinandersetzung mit dem Autor und der Quelle (Bild wie Text) und den Positionen der Forschung führt, um diese Frage beantworten zu können.

Diese Erschließung der aktuellen Forschung ist Aufgabe der dritten Gruppe, die sowohl selbstständig vorgehen als auch von den Erkenntnissen der anderen beiden Gruppen profitieren kann, wie sich überhaupt gewisse Schnittmengen bei den Rechercheergebnissen aller Gruppen ergeben werden – viele Wege führen nach Rom, auch diese

Einsicht sollte sich einstellen. Ihre Aufgabe ist das Erstellen einer Bibliographie zu Johannes Lichtenberger, seiner Schrift „Prognosticatio“ und zu dem Bild, gerade auch hinsichtlich seiner Verwendung in der geschichtswissenschaftlichen Fachdidaktik. Außerdem sollen alle digital erreichbaren Forschungen zusammengetragen und hinsichtlich der oben formulierten Fragen zur Aussagekraft des Bildes ausgewertet werden. Der Entwurf einer Recherchestrategie mit geeigneten Suchwörtern („Johannes Lichtenberger“, „Prognosticatio“, „Jacob Meydenbach“, „Ständebild“, „Ständegesellschaft“, „Frühdrucke“ usw.) ist Bestandteil vieler propädeutischer Lehrveranstaltungen; ergänzend hingewiesen werden kann auf verfeinerte Suchstrategien mittels Wildcardsuche mit z.B. Rechtstrunkierung, auf gezielt einschränkende Suchmöglichkeiten durch epochal einschränkende Begriffe (Verwendung von – je nach Angebot – Schlagwortliste, Thesaurus oder Ontologie mit Begriffen wie z.B. „Spätmittelalter“, „Reformation“ usw.) oder in mehreren Sprachen. Als Rechercheinstrumente dienen (je nach Verfügbarkeit):

- [OPAC der Regesta Imperii \(RI\)](#) als freie und maßgebliche Forschungsliteraturdatenbank der (überwiegend historisch ausgerichteten und meist deutschsprachigen) Mediävistik,
- [Karlsruher Virtueller Katalog \(KVK\)](#) als freie und zentrale Meta-Suchmaschine für Bücher, Zeitschriften und Medien in Bibliotheks- und Buchhandelskatalogen,
- [International Medieval Bibliography \(IMB\)](#) als kostenpflichtige, internationale und multidisziplinär angelegte bibliographische Fachdatenbank zum europäischen Mittelalter.

Zusammen mit den Ergebnissen der anderen Gruppen sind unter den recherchierten Forschungsarbeiten einige online zugänglich und können sofort gesichtet werden (frei zugänglich Steiff 1885, Schramm 1932, Zimmermann 2016; über Institutionen wie wissenschaftliche Bibliotheken zugänglich Kurze 1956, Kempkens 2014, Del Savio 2018). Auch wenn diese nur einen kleinen Ausschnitt aus der insgesamt reichhaltigen Forschung zeigen, eröffnen sie bereits einen guten Einstieg in die inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema des Holzschnitts, dem Autor des Textes und damit auch den Kontexten, in die das Bild gehört. Das Bild selbst wird nun auch auf diesem Weg als Nachdruck und in gut zitierbarer Form in einer der großen Sammlungen der Frühdrucke, die auch eine knappe Einleitung zum Drucker Jakob Meydenbach bietet, zugänglich (Schramm 1932: S. 6 und Taf. 124 Abb. 1102). Hinsichtlich des fachdidaktischen Einsatzes des Bildes in Schule und Studium liegen ebenfalls über Google (unter den Stichworten „Ständebild Johannes

Lichtenberger Jacob Meydenbach“) recherchierbare und online sofort zugängliche seriöse Studien vor (zum Beispiel: Buck [o.J.]; Hamann 2012).

Die abschließende Zusammenführung der Rechercheergebnisse und der Erkenntnisse, die sich die drei Arbeitsgruppen aus ihrer jeweiligen Perspektive über den Holzschnitt erarbeitet haben, wird unweigerlich zu einer kontroversen Diskussion über die Interpretation des Bildes in seinem ursprünglichen Entstehungskontext und im weiteren Verlauf der Geschichte bis zu seiner Verwendung in gegenwärtigen Schulbüchern als „Superzeichen“ (Buck [o.J.]: S. 11-14) für die Darstellung der transzendent begründeten gesellschaftlichen Ordnung des Mittelalters führen. In der Diskussion sollte deutlich werden, dass der Holzschnitt gerade eben nicht als eine typisch mittelalterliche Bildidee für eine spezifische ‚mittelalterliche Ständegesellschaft‘ gelten kann. Im Gegenteil, der Holzschnitt gehört ursprünglich in den sehr speziellen Kontext einer appellativen astrologisch-politischen Voraussage in einer vom kirchlich geprägten Autor als krisenhaft empfundenen Situation am Ende der Epoche Mittelalter und kann daher nicht für das gesamte Mittelalter (und erst recht nicht für das Phänomen der Grundherrschaft) stehen.

Die Sicht auf die Gesellschaftsordnung ist im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts durch ältere Idealvorstellungen von einer religiös legitimierten und hierarchisch gegliederten Welt geprägt. Eine funktionale Dreiteilung in Betende, Kämpfende und Arbeitende konnte auf sehr alte, zum Teil bis in die Antike reichende Traditionen zurückgreifen – im Universitätsunterricht kann die Lehrperson an dieser Stelle auf die klassische Studie des französischen Mentalitätenhistorikers Georges Duby (Duby 1986; deutsch zuerst 1981) und viele Beiträge von Otto Gerhard Oexle (z.B. Oexle 1988) zur Geschichte dieses Ordnungsmodells verweisen. Es trug seit dem 11. Jahrhundert zur Vorstellung mittelalterlicher Eliten von einer idealen Gesellschaftsordnung mit Auswirkungen auf gesellschaftliche Selbstbilder und Ordnungsmodelle bis zum Ende der Ständegesellschaft in der französischen Revolution bei. Erfasst wird folglich eine erst im Hochmittelalter intellektuell entwickelte Idealvorstellung als ein Argument in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, das vor allem in der frühen Neuzeit wirkmächtig wurde. Nicht erfasst wird die gesellschaftliche Realität ‚an sich‘, sondern aspektiv nur ein Teil davon, nämlich eine datierbare zeitgenössische Vorstellung von der Wirklichkeit, die als solche durchaus wirklichkeitswirksam war (Oexle 1988: 46-51).

Im astrologisch-heilsgeschichtlich überformten Kontext der Schrift Johannes Lichtenbergers kann die Dreiteilung auf die Kirche/ den Klerus, das Reich/ den Adel und die Laien/ den Gemeinen Mann bezogen werden. Die Gesellschaft wird im Holzschnitt als gegliederte christliche Gemeinschaft dargestellt. Die schon erwähnte Beischrift in den ersten Drucken liefert als Aufforderung an den Holzschneider eine Art zeitgenössische

Bildbeschreibung (in Übersetzung): „Hier soll der Erlöser stehen, der zum Papst sagt ‚Du bete demütig!‘, zum Kaiser ‚Du beschirme!‘, zum Bauern ‚Und Du arbeite!‘“^[11] Im Holzschnitt von 1488 (dazu Talkenberger 1988) wird diese Vorstellung in eine Bildidee umgesetzt, die mit der knappen Anleitung auf eigenständige und originelle Weise umgeht (Abb. 1): In der Bildmitte thront Christus als Erlöser auf einem (auf Offenbarung 4,3 anspielenden) doppelten Regenbogen über drei Personengruppen (Talkenberger 1988: 326 deutet einen Regenbogen als Weltkugel) und soll offensichtlich durch Haltung und Gestus zugleich segnend wie richtend das endzeitliche Jüngste Gericht andeuten. Die auf seiner heraldisch rechten, ‚guten‘ Seite stehende Personengruppe wird vom Papst angeführt, der durch seinen Kopfschmuck (Tiara), ein prächtiges, möglicherweise aus damasziertem Stoff bestehendes Gewand und mit einem angedeuteten Pontifikalkreuz in seiner Linken klar identifizierbar ist, und einer durch Haltung und Habit als Kleriker erkennbaren Person, die weitere, hinter ihnen Stehende zu verdecken scheinen. Auf derselben Ebene, jedoch zur heraldisch Linken des Auferstandenen, steht der durch seine charakteristische Bügelkrone identifizierbare Kaiser, in seiner Linken ein Zepter haltend und gefolgt von einer durch eine Krone als Herrschaftsträger charakterisierten Person, hinter denen weitere Personen zu stehen scheinen. Unterhalb dieser Bildebene, und nur leicht aus der Bildachse auf die Seite von Kaiser und König verschoben, bearbeiten zwei mit groben Kleidern und robusten Stiefeln bekleidete Gestalten schwungvoll mit zwei-zinkigen Hacken das durch wenige Striche angedeutete Erdreich. Damit nicht genug, wird den drei Gruppen auch noch die erwähnte Aufforderung zu beten, zu schützen und zu arbeiten per Schriftzug beigelegt. Der gewonnene Überblick über die zahlreichen Druckausgaben, Übersetzungen und nachgeahmten Holzschnitte in späteren Ausgaben vor allem im Kontext von Reformation und Bauernkrieg um 1525 liefern einen schönen Beweis dafür, dass dieses Deutungsmodell in seiner bildlichen Zuspitzung in der Prognostik auf Interesse traf und insofern nicht ohne Wirkung für das Welt- und Gesellschaftsbild der Zeitgenossen und nachfolgende Generationen geblieben sein dürfte. Dies äußert sich der Forschung zufolge nicht zuletzt auch darin, dass Bartholomäus Bruyn der Ältere die Bildidee im 16. Jahrhundert für seine Darstellung der drei Stände der Christenheit wieder aufgriff (Wohlfeil u.a. 1988). Ein genauer Blick in die Quellen zeigt, dass der Text der Prognostik jedoch im Gegensatz zum Bild das Dreierschema weiter ausdifferenziert. Lichtenbergers detailreiche Voraussagen berücksichtigen auch *die burger in den stetten* (GW M18245, Blatt IV pag. 121; Talkenberger 1988: 328f.) und ordnen viele weitere gesellschaftliche Gruppen in eine zwischen Horoskop und politischer Weissagung schwankende Prognostik, die daher nur implizit für die Rekonstruktion eines Gesellschaftsmodells

¹¹Siehe oben Anm. 8. Zu generellen interpretativen Zugängen auch Pandel 2008: 140-155.

herangezogen werden kann. Der Aufbau der Prognostik orientiert sich zwar grob an der klassischen Dreiteilung der christlichen Gemeinschaft, folgt in seinen Details, den Regeln der Textgattung gemäß, aber noch weiteren Kriterien, zum Beispiel der Verbindung von spezifischen Planeten und Sternkonstellationen mit einzelnen Nationen, Regionen und Städten, Ämtern und Berufsgruppen (Talkenberger 1988: 329f.). Entscheidend ist also die Erkenntnis, dass bis 1488 das Denkmodell einer mehr oder weniger funktional begründeten Dreiteilung der Gesellschaft ganz überwiegend nicht durch Bilder, sondern durch Texte überliefert wurde, und das Bild der Prognostik eine im Text deutlich differenziertere Gesellschaftsbeschreibung eingängig und sozusagen plakativ pointiert. Doch weder Text noch Bild liefert eine explizite Gesellschaftstheorie, dafür müssten andere Text- und Bildgattungen herangezogen werden. Im Schulbuch (Laschewski-Müller u.a. 2011: 80 Quelle M6) wird dafür beispielsweise das *Carmen ad Robertum regem* des Bischofs Adalbero von Lâon vom Anfang des 11. Jahrhunderts wiedergegeben, freilich ohne diese in der Forschung vieldiskutierte Quelle zu kontextualisieren (prominent: DUBY 1986: 73-90). Im Schulunterricht sollte die Lehrperson deswegen wenigstens minimale quellenkritische Informationen liefern. Im universitären Kontext kann eine Recherche nach dem Autor, seinem Werk und der umfangreichen Forschung mit Hilfe von Wikipedia (möglichst in der zu „Adalbéron de Laon“ ausführlicheren französischen Version), dem OPAC der Regesta Imperii und der online zugänglichen Ressourcen die notwendigen Informationen liefern (bis hin zum Digitalisat der Handschrift Paris, Bibliothèque nationale de France, ms. lat. 14192, über die [Webseite der Gallica](#)).

Im Zentrum des in nur dieser einen Handschrift überlieferten Werks in der Form eines erdachten Dialogs zwischen Adalbero und dem kapetingischen König Robert II. von Frankreich (996-1031) steht die Erläuterung des funktionalen Deutungsschemas der (früh-)mittelalterlichen Gesellschaft in drei Gruppen (Oexle 1978: 19f.). Vor dem Hintergrund der anticluniazensischen Stoßrichtung des Werks stellt Adalbero die ideale Norm einer nach den drei Funktionen der Betenden, Kämpfenden und Arbeitenden gegliederte Gesellschaft in folgenden Versen vor ([Paris, Bibliothèque nationale de France, ms. lat. 14192, fol. 39v, Z. 10-14](#)):

Tripertita Dei domus est, quae creditur una: Nunc orant, alii pugnant, alii(ue) laborant. Quae tria sunt simul et scissuram non patiuntur. Unius officio sic stant operata duorum, Alternis vicibus cunctis solamina præbent.

Die Schulbuch-Übersetzung sollte je nach sprachlichen Fähigkeiten nachvollzogen und kritisch diskutiert werden. Durch die Lehrperson muss nicht nur erklärt werden, dass jede Übersetzung notwendigerweise bereits eine Interpretation darstellt (DUBY 1986: 84 Anm.

69). Das Beispiel bietet auch die Gelegenheit, mögliche interpretatorische Konsequenzen unterschiedlicher (nur irreführender oder sogar fehlerhafter) Übersetzungen eindrucksvoll zu demonstrieren (hier: meine Übersetzung):

Das Haus des Herrn ist dreigeteilt, obwohl es für eins gehalten wird: So beten die einen, die anderen kämpfen und noch andere arbeiten. Diese drei gehören zusammen und ertragen keine Spaltung. So haben mit der einen Dienst die Werke der zwei anderen Bestand, durch wechselnde Gegenleistungen spenden sie alle einander Unterstützung.

Die Übersetzung im oben zitierten Schulbuch (nach Epperlein 2003: 245) lautet: „So gliedert sich also das Haus des Herrn, obschon einheitlich dem Glauben nach, in drei Teile: Die einen beten, die anderen kämpfen, die dritten arbeiten. Diese drei existieren zugleich und sind untrennbar verbunden. Von dem Dienst des einen hängt die Tätigkeit der beiden anderen ab, so unterstützen sie sich alle wechselseitig“. Sie ist jedoch problematisch, denn auch wenn der geistreiche Autor mit seiner Formulierung entfernt auf die heilige Dreieinigkeit anspielen mag, ist der Bezug zum ‚einheitlichen Glauben‘ hier irreführend und könnte einer gleichsam theokratischen Interpretation Vorschub leisten (und auf fatale Weise verbreitete Vorurteile über ein ausschließlich religiös determiniertes Mittelalter bestätigen). Tatsächlich führt eine nähere Beschäftigung mit diesem frühen Beleg zu der Erkenntnis, dass Adalberts Deutungsschema – ohnehin wohl wenig rezipiert – „nur eines ist in einer Fülle ganz verschiedener anderer Schemata und Sozialmetaphern, die zum größten Teil älter sind und deren Traditionsgeschichte sich über Jahrhunderte zurück in Texten sehr umfänglich nachweisen läßt“, wie es Otto Gerhard Oexle in seiner Kritik an der Position von Georges Duby, hier lasse sich eine einflussreiche Ideologie des Mittelalters erfassen, formulierte (Oexle 1981: 76f.).

Auf universitärem Niveau kann und sollte diese Erkenntnis genutzt werden, um weitere Fragen anzuschließen, die ein besseres Verständnis vom Konstruktcharakter geschichtswissenschaftlicher Modellbildung ermöglichen: Gibt es überhaupt eine ikonographische Tradition der Darstellung der mittelalterlichen Gesellschaft als hierarchisch im Dreierschema gegliederte, transzendent legitimierte Ordnung? Welche Rolle spielen diese Gesellschaftsbilder bereits im Diskurs der Zeitgenossen? Wie verhält sich die beschreibungssprachliche Begriffsbildung und das geschichtswissenschaftliche Narrativ von der Ausbildung einer ‚ständischen Gesellschaft‘ zu den Erkenntnissen, die sich aus dem Quellenstudium ergeben? Die Diskussion dieser Fragen führt von den konkreten Befunden bis auf ein abstraktes methodisches und geschichtstheoretisches Terrain, das im Folgenden

nur angedeutet werden kann, aber gerade für die Ausbildung künftiger LehrerInnen zentral ist (Lorenz 1997; Jordan 2009: 48-50, 123-128, 168-174, 186-200).

Bernhard Jussen hat jüngst nachweisen können, dass die bisher einzigen zwei vergleichbaren Bilder, die in Überblicksdarstellungen für das mittelalterliche Gesellschaftsmodell stehen, nicht gut für eine mittelalterliche ikonografische Tradition einer Darstellung der Ständegesellschaft herangezogen werden können (Jussen 2019: 122-126). Es handelt sich zum einen um eine ausgemalte Initiale C (für ‚Clergie‘ – Klerus) mit der Darstellung eines Klerikers, eines Ritters und eines Bauern in einem Manuskript aus dem späten 13. Jahrhundert aus Nordfrankreich (heute London, British Library, Sloane 2435, fol. 85). Dies lässt sich dank des online zugänglichen [„Catalogue of illuminated manuscripts“](#) der Bibliothek und einem [Digitalisat der Handschrift](#) (siehe: [Digitalisat der Seite](#)) leicht überprüfen. Doch anders als Jussen behauptet (Jussen 2019: 122), gehört die Initiale nicht zur Schrift *Le régime du corps* des Arztes Aldobrandino von Siena, die in immerhin etwa 75 Handschriften überliefert ist (Modena 2013), sondern zur in derselben Handschrift befindlichen Schrift *Livre de clergie nommé l’Image du monde* des Klerikers Walter (Gautier) von Metz, also zu einer enzyklopädischen Abhandlung aus dem Jahr 1245 über die Schöpfung, deren Prosafassung in einer Edition vorliegt (Prior 1913). Die Datenbank [„Archives de littérature du Moyen Âge“](#) führt immerhin 68 erhaltene Handschriften des Werks an (Brun u.a. 2020). Der Text war also recht verbreitet. Er fand am Ende des Mittelalters auch den Weg in den Druck, wie schon ein Blick in die oben erwähnte, einschlägige [internationale Datenbank der Inkunabeln ISTC](#) beweist.^[2] Christine Silvi konnte als Resultat ihrer Suche nach Inkunabeln und Postinkunabeln allein acht französische Ausgaben von ca. 1485 bis ca. 1522 ausfindig machen (Silvi 2017: 327). Wenn man die bei William Caxton verlegte Übersetzung ins Englische einbezieht (Inkunabeln: ISTC im00883000, ISTC im00884000), nimmt die Bekanntheit dieses Textes noch zu. Soweit ich den über die Online-Kataloge zugänglichen Digitalisaten entnehmen kann, fand die handschriftliche Initiale mit der Darstellung von Kleriker, Ritter und Bauer jedoch nicht den Weg in das neue Medium. Folglich, hier ist Jussen zuzustimmen, kann das unscheinbare Bild in der Initiale aus der Handschrift, das auch in populären Mittelalterbüchern für ein größeres Publikum zur Illustrierung einer in drei Stände aufgeteilten Gesellschaft herangezogen wird (z.B. Bartlett 2001: 94), sicher nicht für eine bereits im Spätmittelalter weit verbreitete und populäre Bildtradition stehen.

Zum anderen verweist Jussen auf eine (vor 1140 entstandene) Handschrift der Weltchronik des englischen Mönchs Johannes von Worcester, die auf einer Doppelseite vier Miniaturen zeigt, die eine Erzählung über das Verhalten des englischen König Heinrichs

¹²Nämlich ISTC ii00002000, ISTC ii00002500, ii00003000, ISTC ii00003500.

I. in zwei miteinander verknüpften Situationen illustrieren (Jussen 2019: 122f. mit Farbtafel II). Die ersten drei Miniaturen zeigen Traumbilder des Königs, in denen er von den drei Ständen Bauern, Adel und Klerus bedroht wird. Johannes von Worcester zufolge wurde dieser Albtraum dem erwachten König von Abt Godfrey von Winchcombe nach alttestamentarischem Vorbild als eine Mahnung ausgedeutet, seine Sünden durch Almosengeben zu tilgen (McGurk 1998: 200-203). Die vierte Miniatur zeigt den König auf einer Schiffsreise, durch Sturm in Seenot geraten, bei seinem Gelöbnis, auf die Steuer des ‚Danegelds‘ für sieben Jahre zu verzichten. Bildfolge wie Erzählung suggerieren dem Leser, dass der König durch die von Gott gesandten Traumbilder und die Zeichen der Natur, die ebenfalls als Buch Gottes gelesen werden konnten (Schenk 2010), dazu gebracht wurde, die als schwer empfundene Abgabenlast zu reduzieren. Wer jedoch die Bilder der online zugänglichen Handschrift ([Oxford, Bodleian, Corpus Christi College MS 157, S. 382f.](#)) mit den Bildern in zum Beispiel Robert Bartletts Enzyklopädie zur Welt des Mittelalters (Bartlett 2001: 100 Abb. 1) [Abb. 2] vergleicht, wird mit Bernhard Jussen erstaunt feststellen, dass „[...] die doppelseitige Bilderzählung selten als Ganzes genutzt“ wird, sondern nur die ersten drei Miniaturen zusammengeschnitten und dekontextualisiert als plakative Darstellung der mittelalterlichen Gesellschaft eingesetzt werden (Jussen 2019: 124f. mit weiteren Nachweisen).

Tatsächlich erwähnt Bartlett in seinem Text unter der Überschrift „Die drei Stände“ den königlichen Traum und ordnet ihn völlig zutreffend als „bewährtes Modell“ ein, das sich im frühen 12. Jahrhundert mit Blick auf eine neue mittlere Schicht zwischen Adel und Bauern bereits „ansatzweise als überholt“ erwies und dennoch weiterverwendet wurde, doch wird der konkrete Kontext eben nicht erläutert (Bartlett 2001: 101). Die ohne Kennzeichnung aus Bildern zweier aufeinanderfolgender Seiten der Handschrift zusammengeschnittene Collage [Abb. 2] wird zwar nur zur Illustration einer „Idee der Dreiteilung der Gesellschaft“ (Bartlett 2001: 101) herangezogen, aber dieses neue Bild unter Weglassen der Seitentrennung und der Miniatur der Seereise Heinrichs kann auch dazu verführen, diese Differenzierung im Text zu überlesen und die Abbildung als Illustration für ein mittelalterliches Weltbild von einer in drei Stände geteilten Gesellschaft zu verstehen. Wer sich die Mühe macht, den Bildnachweis bei Bartlett zu studieren, wird außerdem auf eine falsche Fährte gelockt, denn die Angabe „Corpus Christi College, Cambridge/ Bridgeman Art Library. MS 157 f 382-3“ (Bartlett 2001: 326) ist offenbar eine fehlerhafte Mischung aus einer Nennung der Handschriftensignatur (jedoch falsch Cambridge zugeordnet und mit einer Folio- statt Seitenangabe) und des Bildarchivs „Bridgeman Art Library“, lässt aber immerhin erkennen, dass die Abbildung auf zwei unterschiedlichen Seiten einer Handschrift beruhen muss.

Es sollte nachdenklich machen, dass die ohnehin nur wenigen Bilder von einer in drei Ständen gegliederten mittelalterlichen Gesellschaft von Johannes von Worcester bis zu Johannes Lichtenberger mehrheitlich in einem dezidiert als Vision (Traum, Prognostik) zu verstehendem Rahmen verwendet werden. Ihr Kontext und ihr Einsatz sprechen dafür, sie als didaktische Mittel ihrer Zeit zu verstehen. Sie sollten daher im Grunde genommen nicht herangezogen werden, um pauschal von einer auch in Bildern verbreiteten mittelalterlichen Selbstdeutung sprechen zu können, die die Gesellschaft in drei Stände gegliedert zeigt. Irritierenderweise werden in Schulbüchern sogar Bilder, die sechs ‚Stände‘ zeigen, neben Aussagen wie diese gesetzt: „Im 10./11. Jahrhundert setzte sich eine Einteilung durch, die die Menschen primär nach ihrer Tätigkeit einordnete und verschiedenen Ständen zuwies. Für den ländlichen Raum setzten sich Ständemodelle mit einer Dreiteilung der mittelalterlichen Gesellschaft in Adel, Geistlichkeit und Bauern durch (Dreiständelehre)“ (Laschewski-Müller u.a. 2011: 77 mit Abb. M1).

Bernard Jussen hat daher einen kontrollierenden Blick auf die zahlreichen Darstellungen der mittelalterlichen Gesellschaft in Bildwerken vom Jüngsten Gericht geworfen, für die Maler wie Bildhauer auch auf die sozialen Klassifikationen im Diesseits zurückgriffen (Jussen 2019: 126-138). Dieser erste, noch lange nicht vollständige Überblick zeigt, dass die Vielzahl der bildlichen Lösungen dieser Szene in Analogie zur differenzierten Sicht vieler zeitgenössischer Texte zum Thema hoch ist, in erstaunlichem Maße variiert, aber eben gerade nicht das einfache ständische Dreierschema aus der gedruckten Prognostik Johannes Lichtenbergers aufweist. Mit anderen Worten: Das in Schulbüchern und auch von der Forschung herangezogene Bild aus Johannes Lichtenbergers Prognostik taugt nicht „zur Bestätigung eines geschichtswissenschaftlichen Narrativs“ (Jussen 2019: 138) von einer dreigeteilten mittelalterlichen Ständegesellschaft, sondern es legt eine ausgesprochen irreführende Fährte! Nur wenn es (wie hier) kritisch als didaktisches Mittel eingesetzt wird, ist es brauchbar, um die Selbstdeutungen der mittelalterlichen Zeitgenossen vom Hochmittelalter bis an die Schwelle der Neuzeit zu verfolgen und zugleich den Konstruktcharakter geschichtswissenschaftlicher Begriffe, Modelle und Narrative zu erkennen. Eine wesentliche Voraussetzung für diesen doppelten Erkenntnisprozess sind die neuen digitalen Möglichkeiten einer erweiterten und vertieften Recherche bis hinunter auf die Ebene einzelner Handschriften, Drucke und Bilder. Schulbücher oder populäre Mittelalterdarstellungen alleine reichen dazu nicht aus.

Nicht viel anders steht es mit einigen weiteren Bildquellen, die in den Schulbüchern gerne zur Erläuterung des Phänomens der Grundherrschaft und der Entwicklung der mittelalterlichen Gesellschaft herangezogen werden. So wird beispielsweise im Kapitel „Die Grundherrschaft“ (Baumgärtner 2014: 28) ein karolingisches Kalenderbild aus

Salzburg aus dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts als Bildquelle herangezogen, um die bäuerlichen Arbeiten im Jahresablauf zu erläutern (Bilder: [München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 210, fol. 91v](#); [Zwillingshandschrift Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 387, fol. 90v](#)). Die Darstellungen stammen aus Sammlungen astronomisch-komputistischer Texte und tatsächlich stehen diese Monatsbilder in einem sehr spezifischen Funktions- und Traditionszusammenhang und gleichsam auf der Schwelle des ikonographischen Wandels von einer antiken zu einer mittelalterlichen Darstellungskonvention von Kalenderbildern (Borst 1998). Sie bauen auf der Tradition antiker Chronographen auf, die unter anderem Texte mit Personifikationen der Monate enthielten. Als prägend für diese Text- und Bildgattung gilt der (verlorene, aber in Kopien überlieferte) Kalender des römischen Kalligraphen Furius Dionysius Filocalus aus dem Jahr 354 (Winiwarter 1992: 44; Divjak u.a. 2014: Bd.1, 140-185). Die in der Welt der Antike verwurzelten Personifikationen der Monate, im Bild häufig nackt und mit Bezügen zum kultischen und politischen Kalender des (heidnischen) Rom dargestellt, mussten in der zunehmend christlich geprägten Karolingerzeit jedoch umgedeutet werden. An ihre Stelle traten bekleidete Personen (nicht zwingend Bauern), die bestimmten Tätigkeiten nachgehen. Allerdings überlagerten sich hier antike Traditionen von südlich der Alpen mit solchen der Lebenswelt im Frankenreich nördlich der Alpen.

Das rekonstruierte Januarbild der spätantiken Filocalus-Tradition zeigte offenbar eine römische Opferhandlung am Jahresbeginn, wahrscheinlich den Konsul bei der *votorum nuncupatio* am Jahresbeginn, wie er mit Hahn und Kleeblatt vor einem Gefäß mit dem Opferfeuer steht (Divjak u.a. 2014: 161-163; Herz 2006). Die entsprechende Zeichnung im frühmittelalterlichen Kalender [Abb. 3] zeigt hingegen eine Person, die vor einem unter einem Gitter lodern dem Feuer hockt, dem sie die Hände entgegenstreckt und die sich offensichtlich daran wärmt. Der Kern der Bildidee stammte mit großer Wahrscheinlichkeit also noch aus der Antike, wurde aber, jahreszeitlich durchaus angemessen, anders interpretiert. Das karolingerzeitliche Februarbild zeigt eine Person mit einem großen Vogel in der Rechten und zwei kleineren in der Linken. In der vermuteten Vorlage, den Kalenderbildern der Filocalus-Tradition, ist eine Person (eher Frau als Mann) zu sehen, die einen Wasservogel hält; dies könnte im Zusammenhang mit der jahreszeitlichen Darstellung der Horen zum Parentaliafest der Vestalinnen am 15. Februar stehen (Divjak u.a. 2014: 165; Baudy 2006). Vielleicht nimmt das frühmittelalterliche Bild, wie vermutet worden ist, auf die Tätigkeit des Vogelfangs als einer typischen Tätigkeit im Februar Bezug (Giese 2004: 149), doch wird auch hier die antike Bildidee für die Darstellung ausgerechnet dieser Tätigkeit und die Umdeutung der den Franken ansonsten vielleicht unverständlichen Vorlage prägend gewesen sein. Das macht es schwer, unmittelbar Rück-



Abbildung 10.3

schlüsse von den Kalenderbildern auf die Lebenswirklichkeit der Bauern zu Beginn des 9. Jahrhunderts nördlich der Alpen zu ziehen. Der Bezug der Monatsbilder zum fränkischen Alltag wird im weiteren Ablauf des Jahres zwar deutlich stärker und scheint sich weitergehend von den spätantiken Vorlagen zu lösen (Giese 2004: 148f.), verdient aber dennoch eine genaue Untersuchung des jeweiligen funktionalen Bezugs zur Praxis (dazu Epperlein 2003: 38-67).

Sehr beliebt sind auch die Illustrationen des Sachsenspiegels von Eike von Repgow (ca. 1180/90 - nach 1233) in der Heidelberger Handschrift ([Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 164, fol. 9r](#)) vom Beginn des 14. Jahrhunderts. Sie werden in Schulbüchern teilweise als Bildquelle herangezogen, um „Abgaben an den Grundherrn“ durch die hörigen Bauern zu bestimmten Fälligkeitsterminen und ähnliche Details einer bereits in vielen Rechten oder Rechtsbräuchen verfestigten Grundherrschaft zu verdeutlichen (Schulbücher: Sauer 2012: 200 mit dem Zitat; ferner Behne u.a. 2010: 224f.; Bahr 2011: 95). [Das berühmte Werk Eikes](#) berührt tatsächlich zentrale Aspekte des Verhältnisses zwischen Grundherren und Grundholden, allerdings nimmt der Autor zeitlich wie räumlich spezifische Verhältnisse in den Blick und ist überdies in seiner ablehnenden Haltung gegenüber Formen der Leibeigenschaft eher eine Ausnahme im Vergleich mit vielen seiner Zeitgenossen (Fehr 1909: 269-271; Töpfer 1994: 338-345). Auch diese Bilder können folglich für eine Episode innerhalb des übergreifenden Narrativs von der Grundherrschaft als einem prägendem, aber sich veränderndem und höchst variantenreichem Aspekt der mittelalterlichen Lebenswirklichkeit stehen, bedürfen jedoch für eben diese Erkenntnis der Kontextualisierung, Erläuterung und Einordnung.

Insgesamt bieten die vorgestellten Bildquellen in Schulbüchern und populären Überblickswerken zur mittelalterlichen Geschichte zwar Perspektiven auf die Entwicklung der Gesellschaft und der Grundherrschaft vom Frühmittelalter bis an die Grenze zur Neuzeit, aber es sind nur Stationen eines langen, komplex verschlungenen Wegs. Im Fall des Holzschnitts zum Text Lichtenbergers handelt es sich sogar um einen Sonderfall. Ohne intensive digitale Recherche erschließt sich dies aber nicht und daher ist der Einsatz dieser Bildquellen im Anfängerunterricht mindestens ambivalent oder, positiv formuliert, eine fachdidaktische Herausforderung für die Lehrperson. Andererseits führt die intensive Beschäftigung mit den Bildquellen zu der zentralen Erkenntnis, dass moderne Forschungskonzepte wie ‚Grundherrschaft‘ und Masternarrative von einer mittelalterlichen ‚Ständegesellschaft‘ Abstraktionen und Typisierungen darstellen. Diese Einsicht ist in den höheren schulischen Jahrgangsstufen und im universitären Unterricht ein wesentliches Ziel.

Die in den Schulbüchern herangezogene Auswahl von Textquellen, die sich auf etablierte wissenschaftliche Textsammlungen, Einführungen und Überblickswerke zum Phänomen der Grundherrschaft und allgemeiner des bäuerlichen Lebens stützt (z.B. Kuchenbuch 1991; Franz 1967; Rösener 1985), ermöglicht eine differenziertere Analyse, konzentriert sich aber häufig auf frühe Phasen der Grundherrschaft (8.-11. Jahrhundert). Die Quellentexte lassen sich in aller Regel mit den bereits vorgestellten digitalen Recherchemöglichkeiten von ihrem jeweiligen historischen Kontext über ihre Verfasser bis hinunter auf die Ebene digitalisierter Handschriften und neuerer Forschungsergebnisse erschließen. Das soll hier nicht in der gleichen Intensität und Tiefe wie im Fall der Bildquellen durchgespielt, aber wenigstens für einige prominente Beispiele angedeutet werden.

Am Anfang steht häufig das berühmte „Capitulare de villis“ aus dem Umfeld Karls des Großen (Schulbuch: Behne u.a. 2010: 221 Quelle 6) mit Bestimmungen zur Verwaltung von Königsgütern, die aus Fronhöfen mit ihnen zugeordneten Hufen bestanden. Diese prominente Quelle (Kuchenbuch 1991: 101-108; Reitemeier 2008: 56-62), [in einer einzigen, als Digitalisat vorliegenden Handschrift des 9. Jahrhunderts](#) überliefert, ist als Quelle online bibliographisch gut erschlossen. Über ein Portal zur Erforschung der fränkischen Herrschererlasse sind auch ihre [älteren Editionen](#) verlinkt. Ein zeitnahe, ebenfalls aussagekräftiges und prominentes Beispiel ist ein Güter- und Rechteverzeichnis (Urbar, Polyptychon) des Klosters Saint-Germain-des-Prés, das die Besitzungen des Klosters in der Île de France und die Abgabe- und Dienstpflichten seiner Grundhörigen aufzählt (Schulbuch: Baumgärtner 2014: 29 Quelle M4). Auch diese Quelle, die auf ca. 823-829 datiert wird, führen viele Einführungen für die frühe Phase der frühmittelalterlichen Grundherrschaft als Beispiel an (Kuchenbuch 1991: 117-129; Müller 2015: 58-63). Sie ist [quellenkundlich online hervorragend erschlossen](#), eine Verlinkung führt rasch auf das [Digitalisat der Handschrift \(Paris, Bibliothèque nationale de France, ms. lat. 12832\)](#), so dass auch ein optischer Eindruck von der Quellengattung und ihrem enumerativen Charakter gewonnen werden kann.

Das ebenfalls häufig herangezogene Urbar der Benediktinerabtei Prüm in der Eifel (Schulbuch: Behne 2010: 221-223 Quelle 7) stammt ursprünglich aus dem 9. Jahrhundert und listet den Besitz und die Rechte der Abtei auf, die eine Mönchskommission auf einer Inspektionsreise 892/93 ermittelte. Das Urbar ist durch die Forschung gut zugänglich, wie eine entsprechende Suche im oben vorgestellten [OPAC der Regesta Imperii](#) unter dem freien Suchwort „Prümer Urbar“ mit 31 Ergebnissen zeigt. Der dort angeführte Überblicksaufsatz von Ludolf Kuchenbuch ist über die digitalen Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn online erhältlich; er vermittelt einen Eindruck vom ‚dyna-

mischen Gebrauch‘ des Urbars zwischen den Jahrhunderten (Kuchenbuch 1997: 292). Da der Text in der Abschrift des ehemaligen Abts des Prümer Klosters, Caesarius von Milendonk, aus dem Jahr 1222 überliefert ist, der diese teilweise mit einem Kommentar zum aktuellen Besitzstand versah, eignet sich das Urbar besonders dafür, die zum Teil erstaunliche Kontinuität der Besitz- und Herrschaftsverhältnisse, aber auch den Wandel vom 9. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts zu erfassen. Die großräumige Dimension der klösterlichen Grundherrschaft wird ansatzweise auch schon über den [Wikipedia-Artikel „Prümer Urbar“](#) erkennbar. Dort werden in Tabellenform die 118 Orte, die von den Mönchen auf ihrer Inspektionsreise besucht wurden, in der ihrer Route entsprechenden Reihenfolge der Kapitel mit ihrer Bezeichnung im Urbar und (soweit möglich) mit ihrem aktuellen Ortsnamen aufgelistet (als Karte Kuchenbuch 1991: 183).

Der oben bereits erwähnte Text Adalberos von Lyon über ein dreiteiliges Deutungsschema der mittelalterlichen Gesellschaft in Betende, Kämpfende und Arbeitende führt schließlich ins 11. Jahrhundert. Eine quellenkritische und kontextualisierende Analyse macht aber auch schnell deutlich, dass dieser frühe Beleg schlecht dafür herangezogen werden kann, für eine statische mittelalterliche Ständegesellschaft (oder auch nur ein typisches Deutungsschema der mittelalterlichen Gesellschaft) zu argumentieren. Die digitale Recherche nach Textquellen ermöglicht also einen weiteren Zugang zum komplexen Phänomen der Grundherrschaft und ihrem Wandel im Lauf der Zeit, der durch die Auswertung der Ortsangaben im Fall des Prümer Urbars bereits einen Eindruck von der räumlichen Dimension von Grundherrschaften zu vermitteln vermag. Ein weiteres Beispiel, das die unterschiedlichen gesellschaftlichen, zeitlichen und räumlichen Dimensionen des Phänomens der mittelalterlichen Grundherrschaft plastisch vor Augen führt, ist schließlich das heute als UNESCO-Welterbe klassifizierte Kloster Lorsch, das als prominentes Beispiel einer sehr frühen, in Umfang, Dauer und Dynamik exzeptionellen klösterlichen Grundherrschaft dienen kann.

10.4 Grundherrschaft im Netz explorieren: Die UNESCO Welterbestätte Kloster Lorsch – Digitalisate, HGIS und frühmittelalterliches Ressourcenmanagement

Der Ausgangspunkt soll auch hier eine gruppenweise aufgeteilte oder gemeinsame Recherche nach dem ‚Schneeballsystem‘ mit geeigneten Stichworten und Suchbegriffen sein, ausgehend von den Suchworten „Kloster Lorsch“ und „Lorscher Codex“. Das sogenannte Schneeballsystem ist eine gebräuchliche konventionelle Methode, für eine wissenschaftli-

che Recherche über die Angaben zum Thema in möglichst aktuellen gedruckten Werken (Fußnoten, Bibliographie, Nachweise von Quellen) weitere einschlägige Angaben zu finden. Dies ist bei digitaler Recherche ebenso möglich (auch über Hyperlinks), sollte aber möglichst komplementär zu einer gezielten Recherche in spezialisierten Datenbanken/Expertensystemen erfolgen. Ziel der Suche soll das Auffinden und Nutzen derjenigen digitalisierten oder digital erschlossenen Überlieferungen sein, die über die Grundherrschaft des Klosters am besten Auskunft geben. Eine einfache Suche mit den oben genannten einschlägigen Suchmaschinen führt als Schnittmenge unter den ersten fünf Treffern mindestens auf die als seriös einzuschätzende [Webseite der UNESCO Welterbe-Stätte Kloster Lorsch](#) und den [Wikipedia-Eintrag zum Kloster](#).

Der Wikipedia-Eintrag zum „Kloster Lorsch“ liefert gleich im ersten Abschnitt wesentliche Informationen: Das Benediktinerkloster (gelegen im heutigen Lorsch an der Bergstraße in Hessen) wurde demnach 764 gegründet und spielte bis zum Hochmittelalter als Reichskloster eine auch politisch wichtige Rolle als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum, kam 1232 zum Erzbistum Mainz, wurde 1248 in eine Prämonstratenserpropstei umgewandelt, 1461 an die Kurpfalz verpfändet und schließlich 1564 aufgehoben. Seit 1991 sind die baulichen Reste des Klosters als Weltkulturerbe der UNESCO klassifiziert. Als wichtige überlieferte Quellen werden unter anderen der „Lorscher Codex“ (*Codex Laureshamensis*), die ehemalige Bibliothek und die „Torhalle des Klosters“ als Baudenkmal der Karolingerzeit genannt, im weiteren Text auch ein Werk der erzählenden Geschichtsschreibung, die „Lorscher Annalen“. Die hier gegebenen Hyperlinks, in den „Einzelnachweisen“ und am Ende des Artikels (hier jeweils in Anführungszeichen gesetzt) erschließen unter anderem die virtuelle Rekonstruktion der Klosterbibliothek ([„Bibliotheca Laureshamensis digital“](#)) und das über die Universitätsbibliothek Heidelberg zur Verfügung gestellte [Digitalisat der sechsbändigen deutschen Übersetzung des „Lorscher Codex“ \(Minst 1966-1972\)](#). Auf der Webseite des UNESCO Welterbes Kloster Lorsch, „Information & Service“ werden über eine einfache Gliederung zahlreiche weitere „Wissenschaftliche Texte zum Kloster Lorsch“ (darunter auch eine [umfassende Bibliographie](#) auf dem Stand 10. November 2015) sowie über Hyperlinks abermals die „Bibliotheca Laureshamensis digital“ zugänglich gemacht.

Der [Wikipedia-Eintrag zum „Lorscher Codex“](#) führt schließlich zum Kern des Themas der früh- bis hochmittelalterlichen klösterlichen Grundherrschaft. Die Lernenden können lesen, dass der Codex, dessen Entstehungszeit in Lorsch auf die Jahre 1170-1195 datiert wird, nicht nur eine Art Klostersgeschichte enthält, sondern mit Abschriften beziehungsweise kurzen, regestenartigen Angaben von über 3.800 Urkunden für die Reichsabtei (Traditionsnotizen über Schenkungen und Kauf von Land und Rechten) ein veri-

tables Urbar darstellt, aus dem die Besitzgeschichte des Klosters seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert in beträchtlichem Umfang rekonstruiert werden kann. Ebenso wird grob skizziert, dass die Gliederung der Einträge zunächst hierarchisch nach Schenkungen von Kaisern und Herrschaftsträgern, dann von anderen Persönlichkeiten und Personen erfolgte, nun aber geographisch geordnet, nämlich nach einzelnen Gauen, ausgehend von der nahen Umgebung, dem Wormsgau, über die entfernteren Gaue Speyergau, Lobdengau, Rheingau, Maingau usw. bis zu weit entfernt liegenden Besitzungen.

Die Lernenden sollten sich mit den gebotenen Details vertraut machen und je nach Möglichkeit, auch mit Unterstützung durch die Lehrperson und durch Nutzung wissenschaftlicher Datenbanken und Nachschlagwerke zu verifizieren versuchen, inwieweit die Wikipedia-Artikel Sachverhalte vereinfachen oder sogar falsch darstellen. Eine unter dem Suchwort „Lorsch“ rasch online durchführbare Recherche in der Klosterdatenbank der „Germania Sacra“, einem Forschungsprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen über die Klöster und Stifte des Alten Reiches, bestätigt, dass z.B. die Detailerklärungen im Wikipedia-Artikel zum Gründungsdatum (wohl vor 764) des Benediktinerklosters, zu einem Intermezzo unter Leitung des Zisterzienserordens (1232-1248) und am Ende seines Bestehens die Bewirtschaftung des Klosters durch den Prämonstratenserorden dem Stand der Forschung entsprechen (vgl. „Benediktinerkloster, später Prämonstratenserstift Lorsch“, in: [GSN 30244](#); Seibert 1991). Das Explorieren der Angaben und Verlinkungen sollte zur Erkenntnis führen, dass über die Datenbank der „Bibliotheca Laureshamensis digital“ ein umfassender Zugriff auf die Quellen zum Kloster und seinem wirtschaftlichen wie intellektuellen Leben möglich ist. Sie bietet eine virtuelle Zusammenführung der Digitalisate von über 300 heute noch erhaltenen mittelalterlichen Handschriften und einiger Fragmente der Klosterbibliothek, die in 73 Bibliotheken in aller Welt verstreut zu finden sind, und erschließt sie durch komplexe Suchmöglichkeiten und eine differenzierte Sacherschließung (ausgehend von Orten, Personen und Sachen). Eine große Grundherrschaft wie die des Klosters Lorsch stellte also erhebliche Ressourcen bereit, um eine große Schreibschule zu etablieren, zu betreiben und einen kostbaren Bücherschatz herzustellen beziehungsweise zu erwerben. Grundlage dafür waren die zahlreichen Schenkungen von Besitz und Rechten.

Der Lorsch Codex überliefert in den zusammengefassten Schenkungsurkunden eine hohe Zahl von Ortsnamen, darunter viele Ersterwähnungen heute noch existenter Siedlungen (aber auch vieler verschwundener, sogenannter Wüstungen) sowie viele Eigennamen historischer Personen. Die meist lateinischen Ortsnamen können zum Teil über das toponomastische Hilfsmittel des „[Orbis latinus](#)“ (Graesse u.a. 1972) mit neueren Ortsnamen nach den Verwaltungsgrenzen des Deutschen Reichs von 1937 identifiziert werden.

Die Lernenden können auf die Suche nach der Verfügbarkeit dieses Werks im Internet geschickt werden und sollten mehrere Treffer erzielen, die von einfachen Digitalisaten unterschiedlicher Ausgaben des Grundlagenwerks bis zu Datenbanken reichen sollte und beispielweise von zwei Arbeitsgruppen auf Brauchbarkeit (Vor- und Nachteile) untersucht werden kann (<http://www.columbia.edu/acis/ets/Graesse/contents.html> und <https://olo.heimap.uni-heidelberg.de/>). Mit dem Aspekt der Toponomastik (als Beispiel: Zscheschang 2017) tritt hier nun der Raumbezug der Grundherrschaft in den Vordergrund. Wie oben bereits für die Personennamen geschildert, stellt sich bei der Überführung der toponomastischen Daten in eine Datenbank auch wieder das Problem einer eindeutigen Identifizierung und Normierung der Ortsnamen angesichts orthographischer Varianz, von Umbenennungen und von Ortsnamen in unterschiedlichen Sprachen.

Die Probleme, die für eine eindeutige räumliche Zuordnung bedacht und gelöst werden müssen, sind allerdings nicht geringer als die bei der Identifikation von Personennamen. Siedlungen können im Laufe der Jahrhunderte verlegt oder mit anderen zusammengelegt werden, Flurnamen entstehenden Orten ihren Namen leihen oder an Wüstungen erinnern, Flüsse und Bäche ihren Lauf verlagern, Schluchten neu entstehen und Berge abgetragen werden. Eine Ideensammlung der Lernenden, wie alte Ortsbezeichnungen oder Beschreibungen, nach denen Siedlungen im modernen Kartenbild eingeordnet werden können, sollte zu der Erkenntnis führen, dass auch moderne Karten bis hin zu den schnell auf Smartphones verfügbaren „Google Maps“ oder den Darstellungen in „Google Earth“ hohe Abstraktionsgrade aufweisen und auf zahlreichen, meist wenig reflektierten Konventionen und Normierungen beruhen, von denen die Reduktion einer dreidimensionalen Wirklichkeit auf eine zweidimensionale Karte oder einen Bildschirm noch die einfachste ist (Hennermann u.a. 2014: 3-11). Es sollte deutlich werden, dass die Lokalisierung sehr alter Ortsbezeichnungen im gegenwärtigen Landschaftsbild eine ernstzunehmende wissenschaftliche Herausforderung ist. Die Ideensammlung mit Unterstützung durch die Lehrperson kann zum Beispiel ergeben, dass sich mit Hilfe von topographischen Angaben in erzählenden Geschichtsquellen, Urkunden und Urbaren, Berichten von Grenzbegehungen, Gerichtsakten von Grenzstreitigkeiten (denen manchmal kleinmaßstäbige Karten der strittigen Gegend, sogenannte Augenscheinkarten, beigegeben wurden), eventuell noch vorhandenen Grenzsteinen und alten Karten bis hin zu den meistens im 19. Jahrhundert entstehenden Katasterkarten eine Anzahl von alten Ortsbezeichnungen wenigstens ungefähr zuordnen lässt. Zugleich sollte deutlich werden, dass der Zwang zur Konkretion bei der Verortung in einer Karte, also eine punktuelle oder flächige Zuordnung, bereits eine Interpretation vieler Quellenangaben darstellt, die be-

gründungsbedürftig ist. Mit dieser Einsicht wird zugleich auch die Kompetenz gefördert, Karten als Konstrukte zu verstehen, die zum Beispiel auch zu politischen Zwecken instrumentalisiert werden können.

Eine hervorragende Möglichkeit, aus der sprachlichen Dimension gleichsam auszubrechen und durch die Ver-Ortung der Ortsnamen die räumliche Dimension der Grundherrschaft deutlich zu machen und zugleich die Veränderung der Grundherrschaftsgebiete über die Zeit zu visualisieren, bieten geoinformationswissenschaftliche Werkzeuge (GIS: Geo-Information-System). Historische Geoinformationssysteme (HGIS) sind ein in der Geschichtswissenschaft schon gut eingeführtes Instrument, das auf unterschiedlichen Niveaus im schulischen wie universitären Unterricht mit Gewinn eingesetzt wird (Churchill u.a. 2008; Mares u.a. 2013).¹³

Im Grunde genommen handelt es sich dabei um umfangreiche Datensätze von Raumkoordinaten (für Orte, physisch-geographische Merkmale wie Flüsse, Seen und Berge, aber auch politische, kirchliche, sprachlich-kulturelle Grenzlinien usw.), die zum Erstellen von Karten mit speziellen Programmen wie z.B. dem browserbasierten [Mapcreator](#) oder dem kostenpflichtigen [ArcGIS](#) verwendet werden können (Kümper 2014: 256-261). Außer [Google Maps](#) kann zum Erstellen von Karten beispielsweise die Datensammlung von [OpenStreetMap](#) verwendet werden. Entscheidend für die eindeutige Zuordnung eines historischen Ortes ist seine Georeferenzierung, bei der dem historischen Ort die genauen Koordinaten in der geographischen Wirklichkeit und ihrem kartographischen Abbild zugewiesen werden muss, jedoch nicht als geographische Länge und Breite, sondern umgerechnet in ein Format, das von den Computerprogrammen verarbeitet werden kann. Eine Reihe von online verfügbaren Tools (wie [coordvert](#), [geoplaner](#) oder [GPSKoordinaten.de](#)) ermöglicht die Ermittlung der entsprechenden Daten für die heutigen Orte bzw. die Umrechnung der geographischen Koordinaten in Computerformate (z.B. UTM, KML). Diese technischen Details sollten zumindest soweit erklärt werden, dass die Lernenden das Prinzip der Georeferenzierung und ihrer Probleme erkennen wie beispielsweise die Notwendigkeit einer eindeutigen Zuordnung präziser Koordinaten, die angesichts manchmal sehr vager und ungenauer Quellenaussagen zu fehleranfälligen und willkürlichen Entscheidungen führen kann und damit die Visualisierung vergangener Verhältnisse im Kartenbild eindeutiger erscheinen lässt, als sie eigentlich sind.

Je nach Zeitbudget kann auch noch näher auf das Verfahren der Georeferenzierung historischer Karten und dem Nutzen für HGIS-Anwendungen eingegangen werden. Selbstverständlich sind auch alte Karten als Quellen, die zum Beispiel über historische Ortsnamen Auskunft geben und zeitgenössische Raumordnungsvorstellungen widerspiegeln

¹³Vgl. auch den Beitrag von Wolfgang Moschek in diesem Band.

können, einer Quellenkritik zu unterziehen. Mittlerweile sind viele historische Karten als zum Teil hochwertige Digitalisate im Internet zugänglich (zum Beispiel [Old Maps Online](#)), in der Regel auch mit verlinkten Metadaten, die eine Quellenkritik ermöglichen. Die Zuordnung von Kontrollpunkten auf der historischen Karte, die den exakten Koordinaten auf einer modernen Karte (und in der geophysikalischen Wirklichkeit) entsprechen, verbindet Positionsinformationen auf der Erde mit dem Abbild in der historischen Karte, so dass topographische Informationen identifizierbar und recherchierbar werden. Erkennbar werden dadurch beispielsweise auch geometrische Verzerrungen in historischen Karten, die einen Hinweis auf den Fokus der zeitgenössischen Wahrnehmung bzw. der Kartenmacher geben können. Es gibt für diese Arbeit der Georeferenzierung historischer Karten bereits eine ganze Reihe nützlicher Tools (zum Beispiel [Georeferencer](#) und [NYPL Map Warper](#)), die vorgestellt werden können und sich für Crowdsourcing-Projekte prinzipiell eignen (Ammon 2016).

Über die [Webseite des „Archivum Laureshamense digital“](#) sind bereits interaktive Karten zugänglich, die vom Heidelberger [HGIS-Club](#) auf der Grundlage der Ortsnamen des Lorscher Codex erstellt wurden. Sie bieten eine räumliche Visualisierung aller im Lorscher Codex identifizierbaren Orte mit dem Datum der Erstnennung in Google Maps, OpenStreetMap und über eine Einbindung der [ermittelten KML-Daten](#) auch in Google Earth mit der Möglichkeit, über den dort eingebauten Zeitschiebereger einen visuellen Eindruck von der raumzeitlichen Veränderung der Grundherrschaft des Klosters zu gewinnen. Allerdings sind eine ganze Reihe von Einschränkungen zu beachten, die zum Teil an den oben bereits erwähnten technischen Grenzen einer eindeutigen Georeferenzialisierung historischer Orte, zum Teil aber auch daran liegen, dass eine quellenkritisch vorgehende, historisch möglichst präzise Aufbereitung der ungemein zahlreichen Ortsangaben im Lorscher Codex hinsichtlich der zeitlichen Einordnung ein Desiderat darstellt, wie die Mitglieder des HGIS-Clubs Heidelberg einräumen (Lingnau u.a. 2015). So konnten von den ca. 8.600 Ortsangaben allein schon 3.700 Orten keine Koordinaten zugeordnet werden und die zeitliche Erstreckung der Herrschaftsrechte des Klosters ist nur selten genau zu bestimmen und muss daher mit ungefähren Schätzungen beziehungsweise Zeiträumen arbeiten. Auch die Probleme einer häufig nicht punktförmig möglichen Georeferenzialisierung, von linienförmigen Grenzen, unsicheren räumlichen Zuordnungen (etwa bei Wüstungen), ganz zu schweigen von der Problematik der über die Jahrhunderte doch erheblichen kulturlandschaftlichen Veränderung lassen sich zur Zeit im digitalen Kartenbild noch nicht wirklich befriedigend lösen.

Analog zum bereits vorgestellten Prümer Urbar ergibt sich aber immerhin die Möglichkeit, einen ungefähren Eindruck von der räumlichen Ausdehnung und dem Umfang der

Grundherrschaft des Klosters zu gewinnen. Dazu muss nun aber bis auf die Ebene einzelner Einträge gegangen werden, was durch die mit dem Wikipedia-Artikel zum „Kloster Lorsch“ verlinkten Hinweise erleichtert wird. Sie verschaffen nicht nur den Zugang zum Digitalisat der Handschrift (Original im Staatsarchiv Würzburg, [Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 72](#)), sondern auch zur [maßgeblichen kritischen Edition \(Glöckner 1929-1936\) und ihrem Digitalisat](#). Sie führen auch zur Datenbank [„Archivum Laureshamense digital“](#). Ein dort über Untermenüs („Literatur“) verlinkter Blogeintrag informiert über das zugrundeliegende Projekt unter Leitung der Universitätsbibliothek Heidelberg und vermittelt zugleich einen Einblick in die Nutzung der digitalen Tools inklusive der Visualisierungsmöglichkeiten durch die oben erwähnten interaktiven Karten (Waldschütz 2015). Über das Untermenü [„Virtuelles Archiv“](#) wird schließlich auch noch die erhaltene und in Archiven und Bibliotheken bis heute fassbare urkundliche oder kopiaie Überlieferung der Besitzrechte des Lorschener Klosters außerhalb des Lorschener Codex und des die Folgezeit teilweise abdeckenden „Lorschener Kartulars“¹⁴ (1567-1608: siehe: Darmstadt, Hessisches Staatsarchiv, Bestand C 1 A Nr. 17) erschlossen. Damit stehen in einzigartiger Dichte und Qualität sorgfältig erschlossene, kontextualisierte und miteinander verlinkte Digitalisate von der Handschrift bis zur kritischen Edition samt deren Übersetzung online zur Verfügung.

Als Ausgangspunkt kann eine frühe Schenkung (Traditionsnotiz) dienen, die im Lorschener Codex überliefert wird und die in der Forschung bereits gut aufgearbeitet ist. So hat Sebastian Freudenberg unlängst einen Teil des Besitzes eines gewissen Liuthar rekonstruiert, der diesen 877 dem Kloster schenkte und zur Pacht auf Lebenszeit (sogenannte Prekarie) zurückerhielt (Freudenberg 2013: 204-209). Die Schenkung stellt ein hervorragendes Beispiel für eine große ‚private Grundherrschaft‘ dar, die in der noch viel größeren des Klosters aufging. Je nach Zeitbudget und Niveau kann die Lehrperson zeitsparend die Traditionsnotiz direkt angeben, damit dieser sehr aussagekräftige, als Digitalisat zugängliche Text als Ausgangspunkt für die gemeinsame Analyse einer Grundherrschaft eingesetzt werden kann (Edition Glöckner 1929, Bd. 1: 323f. Nr. 40 Regest 3510; Übersetzung Minst 1966, Bd.1: 100f. Urkunde 40 Regest Nr. 3510). Wenn mehr Zeit vorhanden sein sollte, können die Lernenden aufgefordert werden, mit Hilfe der Suchfunktionen im Digitalisat der Edition des Lorschener Codex selbst nach dem (trunkierten) Suchbegriff „Liuthar*“ und im Digitalisat der Übersetzung nach „Leutershausen“ zu suchen, um die Schenkung von 877 zu finden und weitere Belege, die zum Beispiel ermöglichen, der Person und Rolle des Schenkenden Liuthar über kontextualisierende Nachweise im Lorschener Codex näher zu kommen. So ist die Vermutung Freudenbergs (Freudenberg 2013:

¹⁴Siehe https://archivum-laureshamense-digital.de/view/sad_c1a_nr_17; dazu Schreiber 2013.

205) ansprechend, dass der im Lorscher Codex noch bis ins letzte Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts erwähnte Graf Liuthar im Lobdengau eben derjenige ist, der schon 877 seinen Besitz der Lorscher Abtei übereignete und damit also als eine nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch potente Persönlichkeit des Karolingerreichs erkennbar wird. Die Suchfunktion in den Digitalisaten beruht allerdings auf einem sogenannten **schmutzigem OCR**, also einer optischen Buchstabenerkennung des Originaldrucks mit einer (geringen) Fehlerquote, und erfasst daher möglicherweise nicht alle „Liuthar*“-Schreibungen, kann also nur Zuverlässigkeit im Sinne einer Positivsuche beanspruchen, d.h. ein negatives Ergebnis besagt nicht, dass das Suchwort nicht doch im Text vorhanden ist. Natürlich können auch die ursprünglich von Hand erstellten (und wahrscheinlich auch nicht fehlerfreien) Indices der digitalisierten Bände herangezogen werden (Glöckner 1936, Bd. 3, 273-368; Minst 1972, Bd. 6).

Was ist nun aus der Traditionsnotiz vom 1. Oktober 877 im Lorscher Codex über den Umfang, die einzelnen Bestandteile, die Struktur und räumliche Verteilung der Grundherrschaft des schenkenden Liuthar zu erfahren? Für eine ausführliche Analyse kann auf Freudenberg's Studie verwiesen werden, der ich hier weitgehend folge (Freudenberg 2013: 108f., 204-209 mit Abb. 20). Demnach umfasste die ausgedehnte Grundherrschaft Liuthars 18 Orte mit 37 abhängigen Hofbetrieben, eine Kirche, zwei Mühlen in Hohen-sachsen, drei in Schriesheim und insgesamt 1511 Joch Ländereien. Aus dem Text der Traditionsnotiz (alle Zitate nach Glöckner 1929, Bd. 1: 323f., Übersetzung Minst 1966, Bd. 1: 100f.) geht hervor, dass der Weiler *Hûsa* der Wohnsitz (*curtis*) des Herren mit der Kirche (*cum ecclesia in eo constructa*) das Zentrum des Herren- oder Sallandes war, das mit seinem Namen *Liutharshusen*, heute Leutershausen, die Erinnerung an den Grundherrn präsent hält. In Grundzügen lässt sich auch die räumliche Aufteilung der Grundherrschaft nachzeichnen. Im und um den Weiler *Hûsa* herum lag das Salland, in der weiteren Umgebung ganz überwiegend Land der Hörigen, das in der Quelle als *hoba servilis* von der grundherrlichen *hoba indominicata* auch terminologisch zu unterscheiden ist. Während Leutershausen mit dem Herrenhof und der Kirche politisch, rechtlich und religiös zentralörtliche Funktionen übernahm, galt dies weniger für die Wirtschaft, weil die Mühlen nördlich und südlich des Herrnsitzes lagen. Dank der oben vorgestellten interaktiven Karten lässt sich diese Situierung im Raum mit einer Abfrage nach den Ortsnamen visualisieren, hier zur leichteren Orientierung am Beispiel von „Leutershausen“ auf der Grundlage gegenwärtiger topographischer Verhältnisse mit einer Karte von OpenStreetMap (Abb. 4).

Als weitere mittels interaktiver Karte lokalisierbare Orte, bei denen sich Güter des Grundherren finden, werden in der Traditionsnotiz *Sahssenheim minor, altera Sahssen-*

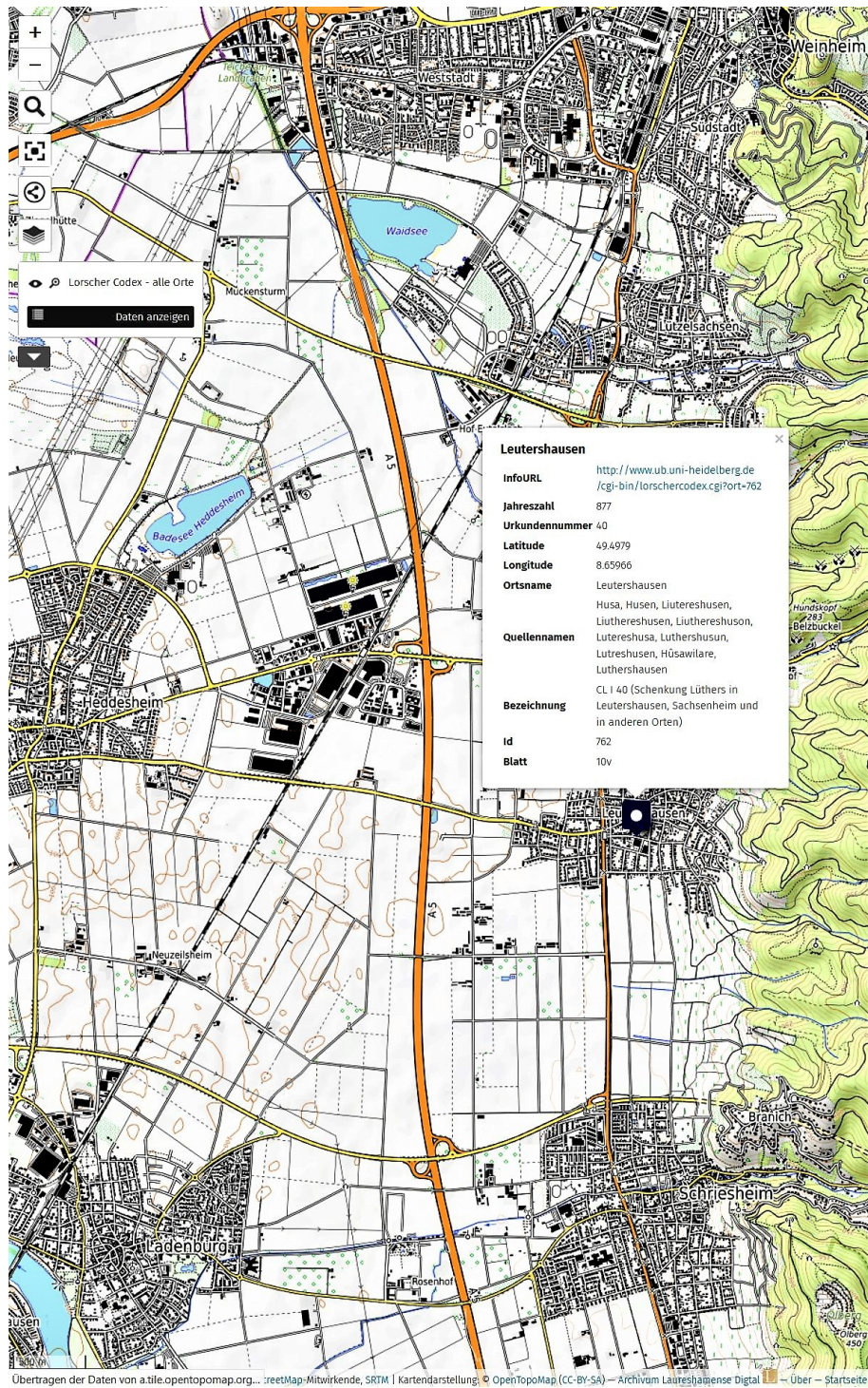


Abbildung 10.4

heim, Dossenheim, Scriezesheim, Hanscuesheim, Vitenheim, Vluenesheim, Herimuntenheim, Dornheim, Mannenheim, Bergeheim, Rorbach, Leimheim, Etingen und Granenheim genannt. Über die Suchfunktion der interaktiven Karte (hier auf Basis von Google Maps) lassen sich bei Beachtung einer vereinfachten Schreibung (bei Vitenheim und Ulvensheim) die Orte auf einer Karte visualisieren oder [über die Personen- und Ortsliste der Traditionsnotiz direkt anklicken](#). Ebenso lassen sich die laut Traditionsnotiz vom Kloster an Liuthar (als Prekarie) verliehenen Siedlungen lokalisieren (*Winenheim, Birchenouua, Rûzondum, Lieberesbach, Zozunbach, Rintbach*). Die Visualisierung aller Orte mit Google Maps zeigt wenigstens grob die räumliche Situation, auch wenn klar ist, dass die verwendeten (und über die Kartenlegende auflösbaren) Symbole nur eine grobe räumliche Verortung der Güter ermöglichen (Abb. 5). Die Pertinenzformel der Traditionsnotiz nennt präziser, was man alles zu diesem Besitzkomplex rechnen muss: neben Kirche, Wohnhäusern und anderen Bauten Äcker, Wiesen, Wälder, Felder, Weiden, Wasser und Wasserläufe, Pflanz- und Brachland und, wie aus dem weiteren Text hervorgeht, auch Weinberge.¹⁵

Die räumliche Visualisierung der Grundherrschaft Liuthars macht deutlich, dass es sich um ein weitgehend zusammenhängendes Gebiet gehandelt haben muss, das sich an den Achsen der Bergstraße längs des Odenwaldes zwischen Handschuhsheim (beim heutigen Heidelberg) im Süden und Weinheim im Norden sowie am Verlauf des Neckars abermals von Handschuhsheim Richtung Nordwesten bis nach Mannheim ausrichtete, was schon durch die Ortsnamenabfolge in der Traditionsnotiz im Lorscher Codex deutlich wird (Glöckner 1929, Bd. 1: 323 Anm. 2). So liegt die Vermutung nahe, dass diese räumliche Anordnung eng mit dem Ressourcenmanagement der Grundherrschaft verbunden sein könnte (Freudenberg 2013: 207f. mit Abb. 20). Wahrscheinlich reihten sich die Besitzungen wie Puzzleteile entlang zweier schon alter Verkehrsachsen aneinander, nämlich an der Bergstraße und am Neckar (Helfert 2011: 25 Abb. 1), damit die abhängigen Bauern (Hufner) das ausgedehnte Herrenland mittels zum Teil täglich zu erbringendem Frondienst bearbeiten konnten. Nur auf diese Weise war es möglich, dass ein Hufner (möglicherweise mit Werkzeug, Tieren und Gütern) an einem Tag zu Fuß oder mit einem Wagen oder auch einem Schiff von seinem eigenen Hof zum Salland gelangen, es eine akzeptabel lange Zeit bearbeiten und am Abend seinen Hof wieder erreichen konnte. Leutershausen lag dafür besonders zentral und die Mühlen in Schriesheim und

¹⁵Glöckner 1929, Bd. 1: 323f.: *Hęc omnia ut diximus sub integritate, cum omnibus appenditiis et terminis suis, et cum omnibus ad se pertinentibus, id est basilica, domibus cęterisque ędificiis, terris, pratis, siluis, campis, pascuis, aquis, aquarumue decursibus, cultis locis et incultis, mobilibus rebus et immobilibus ac se ipsas mouentibus, uel quicquid denominari potest aut non potest, cum mancipiis diuersi sexus et ętatis, numero CII°, cum liberis suis.*

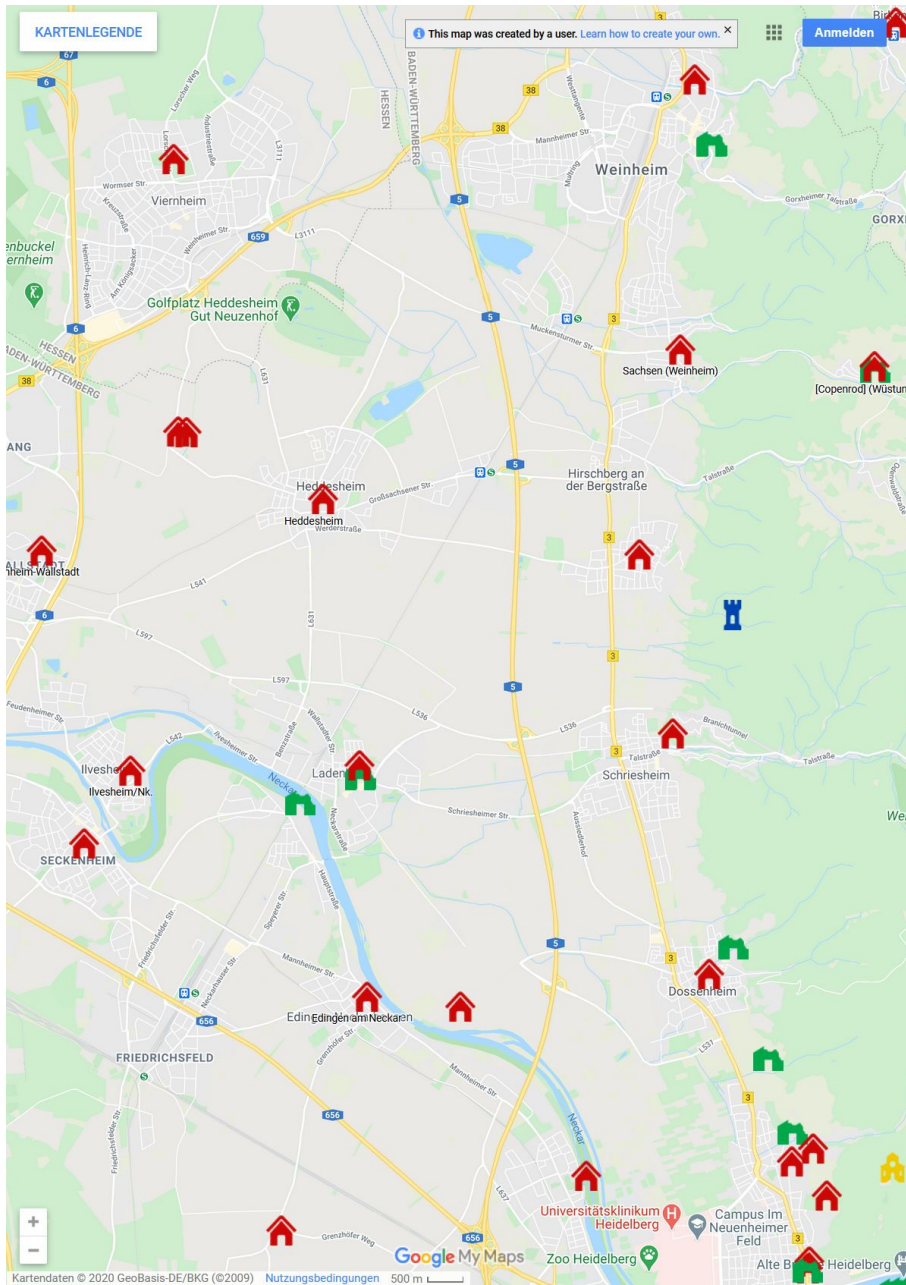


Abbildung 10.5

Hohensachsen waren für die nördlichen und südwestlichen Besitzungen Liuthars gut erreichbar. Doch wie veränderte sich diese Situation, als die Grundherrschaft Liuthars in der viel größeren des Klosters Lorsch aufging?

Wie der Transport für das Kloster, das umfangreiche Abgaben aus seinen Besitzungen bezog, in der Region organisiert war, lässt sich auf der Grundlage der räumlichen Auswertung der Angaben im Lorsch Codex zumindest in Umrissen bestimmen. Schon Franz Staab nahm an, dass die Güter des Abtes in der unmittelbaren Nähe des Klosters lagen, weil sie vor allem für die Beherbergung von hochstehenden Gästen (wie dem König und seinem Tross) herangezogen wurden, für die schließlich schnell geliefert werden musste (Staab 1989: 12, 14f.). Das galt sicher auch für die Abgabe von Materialien, die dem Betrieb und der Instandhaltung des Klosters dienten, wie Holz, Steine und Kalk, die schwer und unhandlich waren und daher besser aus der Nähe bezogen wurden (Staab 1989: 12). Eine plausible Annahme wäre daher, dass das Kloster bei der Übernahme der Besitzungen Liuthars auch dessen grundherrschaftliche Betriebsorganisation übernahm. So wurden vermutlich die Bergstraße und der Neckar für die einzuliefernden Abgaben als Transportwege genutzt. Aber auch der heute kleine Wasserlauf der Weschnitz wird für den Transport von schweren und sperrigen Gütern benutzt worden sein. Die Weschnitz, die aus dem Odenwald kommend Lorsch berührt, wo zumindest eine Anlandestelle vermutet werden kann, und dann in den Rhein mündet, muss bis ins hohe Mittelalter hinein von Lorsch stromaufwärts sogar mindestens bis Weinheim schiffbar gewesen sein, denn in einem Nachtrag des Lorsch Codex aus dem 11. Jahrhundert steht, dass „... für die Schiffe vier Unzen [Silber]...“ von Weinheim an den Konvent zu entrichten seien.¹⁶

Anders sieht es aber für die einst über weite Teile des ausgedehnten Karolingerreichs verstreuten Besitzungen des Klosters aus, von heute im Ijsselmeer versunkenen Gütern an der Nordsee bis zu Reams (Riom-Parsonz) in den Alpen (Graubünden), von Kortrijk/ Courtrai (im belgischen Westflandern) bis Frömmstedt in Thüringen.¹⁷ Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die Abtei nie alle im Lorsch Codex angeführten Besitzungen gleichzeitig hielt, müssen die verstreuten Rechte und Besitzungen vor allem im Frühmittelalter eine veritable Herausforderung für das Management der klösterlichen Ressourcen dargestellt haben, etwa im Vergleich mit dem viel konzentrierter liegenden Besitz Klosters Prüm.

¹⁶Glöckner 1936, Bd. 3: 173 Nr. 3670: *In Winenheim VIII iurnales et de nauu III uncie (...)*; dazu Eckoldt 1985: 103.

¹⁷Glöckner 1929, Bd. 1: 381 Nr. 99 (Schenkung des Walther und der Richlinda im Jahr 793); Glöckner 1929, Bd. 1: 342f. Nr. 59 (Gütertausch des Erzbischofs und Abtes Hatto im Jahr 904); Glöckner 1933, Bd. 2: 364 Nr. 1233 (Schenkung Nangers im Jahr 847); Glöckner 1929, Bd. 1: 385 Nr. 119 (Heinrich und die Seinen aus Frömmstedt in Thüringen begeben sich in die Hörigkeit, datiert 1084-1088).

Auf universitärem Lehrniveau kann diese Beobachtung zum Ausgangspunkt einer auf Arbeitsgruppen verteilten, intensiveren Beschäftigung mit dem frühmittelalterlichen klösterlichen Ressourcenmanagement werden, um einen besseren Eindruck vom praktischen Funktionieren der Grundherrschaft zu gewinnen. Neben administrativen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten können auch umweltgeschichtliche Fragen, z.B. nach dem Umgang mit natürlichen Ressourcen wie Wäldern und Bodenschätzen (z.B. im Odenwald) sowie zur Analyse von Stoffströmen vom Ort der Produktion zu dem der Konsumption gestellt und teilweise beantwortet werden (als Vergleichsfälle z.B. Sonnlechner 2002, Sonderegger 2012: 255-257). Eine wesentliche Voraussetzung dafür ist eine intensive Auswertung der Angaben im Lorsch Codex, die hier nur angedeutet werden kann.

Innerhalb des Lorsch Codex gibt es ein Verzeichnis der Konventsbesitzungen um 800.¹⁸ Es ist grob geographisch geordnet, spart den Oberrheingau aus, erfasst aber die Güter Richtung Süden rechts und links vom Rhein, nach Norden rechtsrheinisch z.B. den Rheingau, die Wetterau und den Lahngau, nach Süden hinunter bis ins Elsass und den Breisgau. Die räumliche Entfernung spiegelt sich in der Art der Abgaben wider: Aus der Nähe (Ladengau und Anglachgau) wird Lebendware wie Hammel, Schweine, Hühner, dazu Eier und das offenbar recht verderbliche Bier geliefert. Franz Staab hat allein hier schon 586 Hühner, 837 Eier, 43 Hammel oder Lämmer, 82 Ferkel verschiedener Größenklassen und 18 große Schweine gezählt, die jährlich nach Lorsch zu liefern waren. Aus den entfernteren Regionen (Alamannien, Ries und Breisgau) wird unverderblicheres und schwereres Gut wie (Wein-)Fässer, Eisenwaren, Töpfe und Fliesen (dazu Landgraf 1993: 165-167, Kotlewski 2017: 58-60) angefordert.

Für den Transport boten sich die Wasserwege an. Von den im Elsass gelegenen Besitzungen des Klosters aus liegt ein Transport z.B. flussabwärts über die Zorn und den Rhein und dann die Weschnitz hinauf bis nach Lorsch, etwa im Treidelbetrieb, durchaus im Bereich des Plausiblen (Staab 1989: 11; Wunschel 2014; Reinard 2020: 85-89). Tatsächlich gibt der Lorsch Codex für die Zeit um 800 Hinweise, wie der Transport organisiert wurde, nämlich unter anderem mit den sorgsam notierten Schiffsdiensten der Abhängigen, so z.B. in Grezheim bei Neu-Breisach, in Mainz, in Rorheim bei Gernsheim und in Edigheim (beim heutigen Ludwigshafen).¹⁹ Auch die Mönche selbst betrieben offenbar Schifffahrt (Böcking 1980: 79). Kaiser Ludwig II. ‚der Deutsche‘ verlieh dem Konvent und seinen Bewohnern am 18. März 858 schließlich das Recht, „... zu ihrem

¹⁸Die Angaben in diesem Abschnitt nach der Auswertung des Lorsch Codex‘ durch Staab 1989: 8f., 13.

¹⁹Glöckner 1936, Bd. 3: 164 Nr. 3657, 168 Nr. 3660, 173 Nr. 3671; Glöckner 1933, Bd. 2: 167 Nr. 596. Nach Worch 1980: 112 stammen einige der Kalksteine der Lorsch Königschalle aus dem Mainzer Becken.

Nutzen und zur Behebung mancher Mängel ein Schiff auf dem Rhein bei der Stadt Worms jederzeit auslaufen... [und] ... auf dem Rheine nach allen Richtungen kreuzen zu lassen und den Hafen von Worms zollfrei anlaufen zu dürfen“, und am 25. April 865 schenkte er den Mönchen einen Rheinhafen bei Kamben (in der Nähe von Oppenheim).²⁰

Diese hier nur kursorisch notierten Erkenntnisse über das alltägliche Funktionieren einer großen klösterlichen Grundherrschaft lassen sich aus dem Lorscher Codex vor allem dann gewinnen, wenn mit Hilfe sorgfältiger toponomastischer Studien und kartographischer Darstellung die Dimension des Raumes in die historische Analyse einbezogen wird. Digitale Mittel wie HGIS mit unterschiedlichen Layern und Verlinkungsmöglichkeiten bieten dazu hochwillkommene Werkzeuge, die bei geeigneter Weiterentwicklung weitaus mehr als traditionelle historische (Schul-)Atlanten leisten können. Wer jedoch den virtuellen Raum (und den Bereich der digitalen Fachdidaktik) verlassen möchte, um einen auch materiellen Eindruck davon zu erhalten, wie ein karolingerzeitlicher Herrenhof ausgesehen und funktioniert haben könnte, der kann von der virtuellen in die reale Welt wechseln und einen Besuch des [experimentalarchäologischen Freilichtlabors Lauresham bei Lorsch](#) ins Auge fassen.

²⁰Glöckner 1929, Bd. 1: 314f. Nr. 31, 319f. Nr. 36, Übersetzung nach Minst 1966, Bd. 1: 91f., 96f.

Literaturhinweise:

Bildnachweise

Abb. 10.1: Johannes Lichtenberger: Pronosticatio in Latino [...], [Heidelberg (Heinrich Knoblochzer?) nach 1.4.1488], GW M18217, ISTC il00204000.

Copyright: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, <http://diglib.hab.de/in-kunabeln/1-quod-3/start.htm?image=00009>; Lizenz: CC BY-SA 3-0 DE, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>.

Abb. 10.2: Chronik des Johannes von Worcester vom Traum des englischen Königs Heinrich I. (vor 1140). Illustration zur Vorstellung einer Dreiteilung der Gesellschaft in Robert Bartlett (2001): Die Welt des Mittelalters. Kunst, Religion, Gesellschaft. Enzyklopädie mit 800 Bildern, Stuttgart (Belsar Verlag), S. 100 Abb. 1.

Copyright: fair use als Bildzitat, Quellennachweis wie oben.

Abb. 10.3: Kalenderbild aus einer Sammlung astronomisch-komputistischer und naturwissenschaftlicher Texte aus dem ersten Drittel des 8. Jahrhunderts (Salzburg), Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 210, fol. 91v, http://daten.digitalle-sammlungen.de/bsb00047183/image_186.

Copyright: Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 210, fol. 91v, Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>, bearbeitet von Gerrit Jasper Schenk (Ränder beschnitten).

Abb. 10.4: Interaktive Karte zum Suchbegriff „Leutershausen“ im Archivum Laureshamense Digital, http://umap.openstreetmap.fr/de/map/lorscher-codex-alle-orte_57861#14/49.5065/8.6409.

Copyright: Siehe unten rechts in der Karte: OpenTopoMap (CC-BY-SA), und www.openstreetmap.org/copyright.

Abb. 10.5: Interaktive Karte zu allen im Lorscher Codex erwähnten Orten, für die Koordinaten vorliegen, im Archivum Laureshamense Digital, <https://www.google.com/maps/d/viewer?mid=1Psc9E4Wby31E9cY.4jjjvPjU0kc&ll=49.48496396350625%2C8.61890934755456&z=13>.

Copyright: Siehe unten links in der Karte: GeoBasis-DE/BKG und https://www.google.com/intl/de/help/terms_maps/.

Abkürzungs- und Linkverzeichnis (in Auswahl):

- BAdW: Bayerische Akademie der Wissenschaften: Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters, URL: <https://www.geschichtsquellen.de> (22.10.2020).
- GND: Gemeinsame Normdatei, URL: https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html (22.10.2020).
- GSN: Germania Sacra: Online-Datenbank zu Klöstern und Stiften auf dem Gebiet des Alten Reiches, URL: <http://klosterdatenbank.germania-sacra.de> (22.10.2020).
- GW: Gesamtkatalog der Wiegendrucke, URL: <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de> (22.10.2020).
- HC: Supplement to Hain's Repertorium Bibliographicum or collections towards a new edition of that work, URL: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11123072-1;http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11123073-6> (22.10.2020).
- HRG: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, URL: <https://www.hrgdigital.de/inhalt.html> (22.10.2020).
- IMB: International Medieval Bibliography: kostenpflichtige, internationale und multidisziplinär angelegte bibliographische Fachdatenbank zum europäischen Mittelalter, URL: <https://about.brepolis.net/databases/imb/> (22.10.2020).
- ISTC: Incunabula Short Title Catalogue, URL: <https://data.cerl.org/istc> (22.10.2020).
- KVK: Karlsruher Virtueller Katalog: freie und zentrale Meta-Suchmaschine für Bücher, Zeitschriften und Medien in Bibliotheks- und Buchhandelskatalogen, URL: <https://kvk.bibliothek.kit.edu> (22.10.2020).
- RI Opac: OPAC der Regesta Imperii: freie und maßgebliche Forschungsliteraturdatenbank der (überwiegend historisch ausgerichteten und meist deutschsprachigen) Mediävistik, URL: <http://opac.regesta-imperii.de> (22.10.2020).
- VD16: Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts, URL: https://www.gateway-bayern.de/TouchPoint_touchpoint/start.do?SearchProfile=Altbestand&SearchType=2 (22.10.2020).

Handschriftenverzeichnis:

Darmstadt, Hessisches Staatsarchiv, Bestand C 1 A Nr. 17.

Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 164.

London, British Library, Sloane 2435.

München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 210.

Oxford, Bodleian, Corpus Christi College MS 157.

Paris, Bibliothèque nationale de France, ms. lat. 12832.

Paris, Bibliothèque nationale de France, ms. lat. 14192.

Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 387.

Würzburg, Staatsarchiv, Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 72.

Quellen- und Literaturhinweise:

Ambrosio, Antonella u.a. (Hg.) (2014): Digital diplomacy. The computer as a tool for the diplomatist? in: Schriftgeschichte, Sigel- und Wappenkunde 14, Beiheft, Köln u.a.

Ammon, Michael (2016): Ich wünsche mir sehr gerne noch weitere Karten. . . . Georeferenzierung von historischen Karten mittels Crowdsourcing an der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, in: AKMB-news. Informationen zu Kunst, Museum und Bibliothek 22, 17-24, DOI: [10.11588/akmb.2016.2.43106](https://doi.org/10.11588/akmb.2016.2.43106) (22.10.2020).

Bahr, Frank (Hg.) (2011): Horizonte I. Geschichte für die Sekundarstufe II in Hessen, Braunschweig.

Bambey, Doris (2016): Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, URL: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/id/eprint/5603> (22.10.2020).

Bartlett, Robert (2001): Die Welt des Mittelalters. Kunst, Religion, Gesellschaft, Stuttgart.

Baudy, Dorothea (2006): Art. „Parentalia“, in: Hubert Cancik u.a. (Hg.): Der Neue Pauly, DOI: [10.1163/1574-9347_dnp_e908140](https://doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e908140) (22.10.2020).

- Baumgärtner, Ulrich (Hg.) (2014): Horizonte 2. Geschichte Gymnasium Hessen, Braunschweig.
- Baumgärtner, Ulrich u.a. (Hg.) (2011): Horizonte. Geschichte Einführungsphase Sekundarstufe II Nordrhein-Westfalen 10. Jahrgangsstufe Gymnasium. 11. Jahrgangsstufe Gesamtschule, Braunschweig.
- Baumgärtner, Ulrich u.a. (Hg.) (2016): Horizonte. Geschichte Einführungsphase. Gymnasiale Oberstufe Hessen, Braunschweig.
- Behne, Frank u.a. (2010): Geschichte und Geschehen. Antike und Mittelalter (Oberstufe), Stuttgart.
- Bleier, Roman u.a. (Hg.) (2019): Digitale Mediävistik. Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Berlin u.a.
- Böcking, Werner (1980): Die Geschichte der Rheinschiffahrt. Schiffe auf dem Rhein in drei Jahrtausenden, Moers.
- Borst, Arno (1998): Die karolingische Kalenderreform, MGH Schriften 46, Hannover.
- Bruch, Julia u.a. (2017): Digitale Lehre in der Geschichtswissenschaft, Schwalbach im Taunus.
- Brun, Laurent u.a. (2020): Artikel „Gossuin de Metz“, in: Archives de littérature du Moyen Âge, URL: <https://arlima.net/no/1272> (22.10.2020).
- Buck, Thomas Martin ([o.J.]): Herrschaft – Gesellschaft – Kultur. Zur Umsetzung der baden-württembergischen Bildungsstandards im Mittelalterunterricht, URL: http://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/geschichte/GeschichteDateienTypo3/Texte_pdf_Buck/Herrschaft-gesellschaft-kultur.pdf (22.10.2020).
- Bünz, Enno (2007): Grundherrschaft, in: Meinhardt, Matthias u.a. (Hg.): Oldenbourg Geschichte Lehrbuch Mittelalter, München, 193-198.
- Churchill, Robert u.a. (2008): Teaching with GIS, in: Knowles, Anne Kelly u.a. (Hg.): Placing History. How Maps, Spatial Data, and GIS Are Changing Historical Scholarship, Redlands, 61-94.
- Corsten, Severin (Hg.) (2017): Lexikon des gesamten Buchwesens online, Leiden, URL: <https://referenceworks.brillonline.com/browse/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online> (22.10.2020).

- Del Savio, Michela (2018): „Molte altre anchora profetie abiano veduto“. Alcuni testi profetici „intrusi“ nell'unica copia manoscritta conosciuta della Pronosticazione⁴ del Lichtenberger, in: *Laboratoire italien* 21, DOI: [10.4000/laboratoireitalien.2007](https://doi.org/10.4000/laboratoireitalien.2007) (22.10.2020).
- Divjak, Johannes u.a. (2014): *Das Kalenderhandbuch von 354. Der Chronograph des Filocalus, Bd. 1*, Wien.
- Duby, Georges (1986): *Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feudalismus*, Frankfurt a.M.
- Eckoldt, Martin (1985): *Schiffahrt auf kleinen Flüssen 2: Gewässer im Bereich des „Odenwaldneckars“ im ersten Jahrtausend n. Chr.*, in: *Deutsches Schifffahrtsarchiv* 8, 101-116.
- Epperlein, Siegfried (2003): *Bäuerliches Leben im Mittelalter. Schriftquellen und Bildzeugnisse*, Köln u.a.
- Fehr, Hans (1909): *Die Grundherrschaft im Sachsenspiegel*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 30, 264-289.
- Franz, Günther (1967) (Hg.): *Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes im Mittelalter, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe* 31, Darmstadt.
- Freudenberg, Sebastian (2013): *Trado atque dono. Die frühmittelalterliche private Grundherrschaft in Ostfranken im Spiegel der Traditionsurkunden der Klöster Lorsch und Fulda (750 bis 900)*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 224, Beiheft, Stuttgart.
- Giese, Martina (2004): *Alltagsgeschichte im Spiegel mittelalterlicher Monatsbilder*, in: Eva Schlotheuber u.a. (Hg.): *Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters*, München, 141-162.
- Glöckner, Karl (Hg.) (1929-1936): *Codex Laureshamensis, 3 Bde.*, URL: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/gloeckner1929ga> (22.10.2020).
- Goerlitz, Uta u.a. (2017): *Einleitung*, in: Dies. (Hg.): *Mediävistik und Schule im Dialog*, Berlin u.a., 1-12.
- Goetz, Hans-Werner (1999): *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt.

- Goetz, Hans-Werner (2014): Proseminar Geschichte. Mittelalter, 4. Aufl., Stuttgart.
- Graesse, Johann Georg Theodor u.a. (Hg.) (1972): Orbis latinus. Lexikon lateinischer geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit, 4. Aufl. Braunschweig.
- Hamann, Christoph (2012): Differenzierung im Geschichtsunterricht – ein Unterrichtsbeispiel zur Entwicklung historischer Bildkompetenz, in: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin u.a. (Hg.): Fachbrief Nr. 13. Geschichte, Sozialkunde, Politikwissenschaft, Politische Bildung, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaft, 3-10, URL: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/fachbriefe_berlin/geschichte/alte_FB_geschichte/fachbrief_geschichte_13.pdf (22.10.2020).
- Handke, Jürgen (2020): Handbuch Hochschullehre Digital. Leitfaden für eine moderne und mediengerechte Lehre, 3. Aufl., Baden-Baden.
- Hechberger, Werner (2005): Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems, Ostfildern.
- Heitzmann, Christian (2009): Hüte dich vor Pfeil und Gift! Johannes Lichtenbergers Vorhersagen und seine bisher unbekanntenen Horoskope, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 3, 103-112, URL: https://www.z-i-g.de/pdf/ZIG_2.2009_heitzmann.pdf (22.10.2020).
- Helfert, Markus (2011): Lorsch und das südliche Hessische Ried in römischer Zeit, in: Pinsker, Bernhard u.a. (Hg.): Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit. Ausstellung Museumszentrum Lorsch, 28.5.2011 - 29.1.2012, Petersberg, 24-31.
- Hennermann, Karl u.a. (2014): Kartographie und GIS. Eine Einführung, 2. Aufl., Darmstadt.
- Herz, Peter (2006): Art. „Feriale Duranum“, in: Hubert Cancik u.a. (Hg.): Der Neue Pauly, URL: <https://referenceworks.brillonline.com/entries/der-neue-pauly/feriale-duranum-e410900> (22.10.2020).
- Hessisches Kultusministerium (2016): Kerncurriculum gymnasiale Oberstufe, Wiesbaden, URL: <https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/kcgo-ge.pdf> (22.10.2020).

- Hessisches Kultusministerium (Hg.) ([o.J.]): Bildungsstandards und Inhaltsfelder. Das neue Kerncurriculum für Hessen. Sekundarstufe I – Gymnasium, Wiesbaden, URL: https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/kerncurriculum_geschichte_gymnasium.pdf (22.10.2020).
- Hiller, Andreas (2012): Das Schulbuch zwischen Internet und Bildungspolitik. Konsequenzen für das Schulbuch als Leitmedium und die Rolle des Staates in der Schulbildung, Marburg.
- Hodel, Jan (2020): Wikipedia im Geschichtsunterricht, Schwalbach.
- Huth, Volkhard (2020): Aus der Erschließungsarbeit im Institut: “ Anno Funfzehnhundert und zehen... “. Beobachtungen an zwei parallelen Reichstagsdrucken aus der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. in der IPG-Bibliothek, in: Mitteilungen des Instituts für Personengeschichte 23, 6-15, URL: <https://personengeschichte.de/sites/default/files/2020-08/Mitteilungen%202020-01.pdf> (22.10.2020).
- Jordan, Stefan (2009): Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Orientierung, Paderborn u.a.
- Jussen, Bernhard (2019): Wo ist die ‘mittelalterliche Ständegesellschaft’? Eine Suche bei Malern und Steinmetzen des Jüngsten Gerichts, in: Schilp, Thomas u.a. (Hg.): Memoria – Erinnerungskultur – Historismus. Zum Gedenken an Otto Gerhard Oexle (28. August 1939 – 16. Mai 2016), Turnhout, 119–138.
- Kempkens, Dieter (2014): Der Erfolg der Prognostica auf dem Buchmarkt der Frühen Neuzeit, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 16, 5-27.
- Keupp, Jan (2020): Gemeinsinn gefragt! Digitale Lehre in der Mediävistik, in: <https://mittelalter.hypotheses.org/25301> (22.10.2020).
- Keupp, Jan (2015): Wo liegt der Mehrwert des Materiellen? Gedanken zur Epistemologie des archivalischen Originals, in: <https://mittelalter.hypotheses.org/6204> (22.10.2020).
- Knowles, Anne Kelly u.a. (Hg.) (2008): Placing History. How Maps, Spacial Data, and GIS Are Changing Historical Scholarship, Redlands.
- Kotlewski, Tina (2017): Heizsysteme, in: Kotlewski, Tina (Hg.): Aus Ton und Sand: Mönch und Nonne, Fabelwesen. Baukeramik im Kloster Lorsch, Lorsch, 51-62.
- Kreutzer, Till (2011): Digitalisierung gemeinfreier Werke durch Bibliotheken. Digitalisierungsleitfaden, Köln.

- Kropp, Claus u.a. (2010): Entwurf einer Archäologie der Grundherrschaft im älteren Mittelalter, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 26, 97-124.
- Kuchenbuch, Ludolph (1991): Grundherrschaft im früheren Mittelalter, Idstein.
- Kuchenbuch, Ludolf (1997): Rund ums Jubiläum. 1100 Jahre Prümer Urbar von 893, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 61, 287-297, URL: <https://digitale-sammlung-n.ulb.uni-bonn.de/periodical/titleinfo/5816904> (22.10.2020).
- Kümper, Hiram (Hg.) (2011): eLearning & Mediävistik. Mittelalter lehren und lernen im neumedialen Zeitalter, in: Mediaevistik 16, Beiheft, Frankfurt a. M. u.a.
- Kümper, Hiram (2014): Materialwissenschaft Mediävistik. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, Paderborn.
- Kurze, Dieter (1956): Johannes Lichtenberger. Leben und Werk eines spätmittelalterlichen Propheten und Astrologen, in: Archiv für Kulturgeschichte 38, 328-343.
- Landgraf, Eleonore (1993): Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150-1550, Bd. 3, Stuttgart.
- Lange, Kristina (2011): Historisches Bildverstehen oder Wie lernen Schüler mit Bildquellen? Ein Beitrag zur geschichtsdidaktischen Lehr-Lern-Forschung, Berlin.
- Laschweski-Müller, Karin u.a. (Hg.) (2011): Kursbuch Geschichte. Neue Ausgabe Nordrhein-Westfalen. Von der Antike bis zur Gegenwart, Berlin.
- Lenzian, Hans-Jürgen (Hg.) (2012): Zeiten und Menschen 1, Braunschweig u.a.
- Lingnau, Anna u.a. (2015): Georeferenzierung des Lorscher Codex. Informationen für Nutzerinnen und Nutzer, URL: http://hgis.club/wp-content/uploads/2015/11/Editorische_Notizen_Georeferenzierung_Lorscher_Codex_UB_HD_HGIS_Club.pdf (20.10.2020).
- Lorenz, Chris (1997): Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Köln u.a.
- Lünen, Alexander von u.a. (Hg.) (2013): History and GIS. Epistemologies, Considerations and Reflections, Dordrecht u.a.
- Mainzer, Hubert (2012): Zwischen Dorf und Herrnsitz. Wie funktionierte die Grundherrschaft?, in: Claudia Tatsch (Hg.): Dorfleben zwischen Mittelalter und Neuzeit, Braunschweig, 30-35.

- Mares, Detlev u.a. (2013): Place in Time: GIS and the Spatial Imagination in Teaching History, in: Lünen, Alexander von u.a. (Hg.): History and GIS. Epistemologies, Considerations and Reflections, Dordrecht (u.a.), 59-72.
- Martens, Matthias (2010): Implizites Wissen und kompetentes Handeln. Die empirische Rekonstruktion von Kompetenzen historischen Verstehens im Umgang mit Darstellungen von Geschichte, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 1, Beihefte, Göttingen.
- McGurk, Patrick (Ed.) (1998): The Chronicle of John of Worcester. The Annals from 1067 to 1140 with the Gloucester interpolations and the continuation to 1141, Bd. 3, Oxford.
- Middendorff, Elke u.a. (2017): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016, in: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Hannover, URL: http://www.sozialerhebung.de/download/21/Soz21_hauptbericht.pdf (22.10.2020).
- Minst, Karl Josef (Übers.) (1966-1972): Lorsch Codex Deutsch. Urkundenbuch des ehemaligen Fürststabeis Lorsch. Nach dem lateinischen Text der Urschrift, wiedergegeben von Lamey (1768-1770) und Glöckner (1929-1936) ins Deutsche übertragen, 6 Bde., Lorsch, URL: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/minst1966ga> (20.10.2020).
- Modena, Serena (2013): Art. „Regime du corps“, in: Repertorio Informatizzato dell'Antica Letteratura Franco-Italiana, URL: <https://www.rialfri.eu/rialfriWP/opere/regime-du-corps> (22.10.2020).
- Müller, Harald (2015): Mittelalter, 2. Aufl., Berlin u.a., DOI: [10.1515/9783110399691](https://doi.org/10.1515/9783110399691) (22.10.2020).
- Nemitz, Jürgen (2015): Wikipedia in der historischen Lehre. Ein Erfahrungsbericht aus drei Semestern, in: Thomas Wozniak u.a. (Hg.): Wikipedia und Geschichtswissenschaft, Berlin u.a., 53-79, URL: <https://docplayer.org/39348875-Thomas-wozniak-juergen-nemitz-und-uwe-rohwedder-hrsg-wikipedia-und-geschichtswissenschaft.html> (22.10.2020).
- Oexle, Otto Gerhard (1978): Die funktionale Dreiteilung der ‚Gesellschaft‘ bei Adalbero von Laon. Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im früheren Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 12, 1-54.

- Oexle, Otto Gerhard (1981): Die ‚Wirklichkeit‘ und das ‚Wissen. Ein Blick auf das sozialgeschichtliche Œvre von Georges Duby, in: Historische Zeitschrift 232, 61-91.
- Oexle, Otto Gerhard (1988): Die funktionale Dreiteilung als Deutungsschema der sozialen Wirklichkeit in der ständischen Gesellschaft des Mittelalters, in: Winfried Schulze (Hg.): Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, München, 19-51.
- Pandel, Hans-Jürgen (2008): Bildinterpretation. Die Bildquelle im Geschichtsunterricht. Bildinterpretation I, Schwalbach.
- Pandel, Hans-Jürgen (2012): Quelleninterpretation. Die schriftliche Quelle im Geschichtsunterricht, 4. Aufl., Schwalbach u.a.
- Parschik, Thomas (2006): Durchführung von Digitalisierungsprojekten in Bibliotheken, in: Bibliotheksdienst 40, 1421-1443.
- Prior, Oliver H. (Hg.) (1913): L'image du monde de maître Gossouin. Rédaction en prose. Texte du manuscrit de la Bibliothèque Nationale Fonds Français no 574, Lausanne u.a., URL: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k5436588q.pdf> (22.10.2020).
- Reinard, Patrick (2020): „... treidelten wir das Schiff mit Mühe in den Hafen des Arsinnoites“. Überlegungen zu den Akteuren in der Binenschiffahrt und zu Quantifizierungsmöglichkeiten, in: Digital Classics Online 6, 80-119, DOI: [10.11588/dco.0.0.73391](https://doi.org/10.11588/dco.0.0.73391) (22.10.2020).
- Reitemeier, Arndt (Hg.) (2008): Grundherrschaft und bäuerliche Lebensbedingungen, Münster 2008.
- Rohr, Christian (2015): Historische Hilfswissenschaften. Eine Einführung, Wien u.a.
- Rösener, Werner (1985): Bauern im Mittelalter, München.
- Rösener, Werner (1989): „Grundherrschaft, A. Definition und Grundzüge der Forschung“, in Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, 1739-1740.
- Rösener, Werner (2012a): Grundherrschaft, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte Bd. 2, 2. Aufl. Berlin, 581-589.
- Rösener, Werner (2012b): Die Grundherrschaft als Forschungskonzept. Strukturen und Wandel der Grundherrschaft im deutschen Reich (10.-13. Jahrhundert), in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 129, 41-75.

- Rothgangel, Martin u.a. (2010): Kompetenzorientierung außerhalb der Kernfächer. Die Fächer Religion und Geschichte, in: Axel Herrmann u.a. (Hg.): Bildungsstandards und Kompetenzmodelle. Beiträge zu einer aktuellen Diskussion über Schule, Lehrerbildung und Unterricht, Bad Heilbrunn, 237-247
- Sander, Wolfgang (2009): Macht als Basiskonzept politischer Bildung, in: Informationen zu Politischen Bildung 31, 5-12.
- Sauer, Michael (Hg.) (2012): Geschichte und Geschehen 1, Stuttgart u.a.
- Schenk, Gerrit Jasper (2010): Lektüren im „Buch der Natur“. Wahrnehmung, Beschreibung und Deutung von Naturkatastrophen, in: Rau, Susanne u.a. (Hg.): Geschichte schreiben. Ein Quellen- und Studienhandbuch zur Historiographie (ca. 1350-1750), Berlin, 507-521
- Schramm, Albert (1932): Der Bilderschmuck der Frühdrucke, Bd. 15, Leipzig, URL: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/schramm1932bd15> (22.10.2020).
- Scheiber, Carolin (2013): Das Lorscher Kartular, in: Wittur, Joyce u.a. (Hg.): Pergament und Stein. Neue Forschungen zum Kloster Lorsch, Lorsch, 9-12.
- Schreiber, Waltraud (2013): Geschichtstheoretische und geschichtsdidaktische Grundlagen, in: Schreiber, Waltraud u.a. (Hg.): Analyse von Schulbüchern als Grundlage empirischer Geschichtsdidaktik. Mit Gastbeiträgen von Marcus Ventzke, Stefanie Serwuschok und Annemarie Kraus, Stuttgart, 9-37.
- Schreiner, Klaus (1983): „Grundherrschaft“. Entstehung und Bedeutungswandel eines geschichtswissenschaftlichen Ordnungs- und Erklärungsbegriffs, in: Patze, Hans (Hg.): Die Grundherrschaft im späten Mittelalter, Bd. 1, Sigmaringen, 11-74.
- Schulze, Hans K. (2004): Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter, Bd. 1, 4. Aufl., Stuttgart.
- Seibert, Hubert (1991): Art. „Lorsch (Lauresham)“, in: Lexikon des Mittelalters 5, 2117f.
- Silvi, Christine (2017): La mise en recueil de l'Image du Monde (rédaction en prose) dans les premiers imprimés. Diffusion et réception d'un livre de clergie aux XVe et XVIe siècles, in: Seizième siècle 13, 293-328.
- Sonderegger, Stefan (2012): Landwirtschaft auf dem Papier und in der Praxis, in: Fey, Carola u.a. (Hg.): Adel und Bauern in der Gesellschaft des Mittelalters. Internationales Kolloquium zum 65. Geburtstag von Werner Rösener, Korb, 249-270.

- Sonnlechner, Christoph (2002): Verwaltung von Natur. Ressourcenmanagement und das geschriebene Wort in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grundherrschaften, in: Pohl, Walter u.a. (Hg.): Vom Nutzen des Schreibens. Soziales Gedächtnis, Herrschaft und Besitz im Mittelalter, Wien, 375–394.
- Staab, Franz (1989): Die wirtschaftliche Bedeutung der Reichsabtei Lorsch (8. bis 12. Jahrhundert), in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 22, 5-36.
- Steiff, „Meydenbach, Jakob“ in: Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885), 548-549, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118581716.html> (22.10.2020).
- Talkenberger, Heike (1988): Exkurs: Der ‚Stände-Holzschnitt‘ in der Pronosticatio von Johannes Lichtenberger, in: Winfried Schulze (Hg.): Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, München, 324-331.
- Thaller, Manfred (2017): Geschichte der Digital Humanities, in: Fotis Jannidis u.a. (Hg.): Digital Humanities. Eine Einführung, Stuttgart, 3-12.
- Thieme, Sarah u.a. (2020): Lesen im Geschichtsstudium, Opladen u.a.
- Töpfer, Bernhard (1994): Naturrechtliche Freiheit und Leibeigenschaft. Das Hervortreten kritischer Einstellungen zur Leibeigenschaft im 13.-15. Jahrhundert, in: Miethke, Jürgen u.a. (Hg.): Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen, Sigmaringen, 335-351.
- van Dijk, Ziko (2015): Die Wikipedia – das ideale Hilfsmittel für den Einstieg in ein historisches Thema? in: Thomas Wozniak u.a. (Hg.): Wikipedia und Geschichtswissenschaft, Berlin u.a., 1-13, URL: <https://docplayer.org/39348875-Thomas-wozniak-juergen-nemitz-und-uwe-rohwedder-hrsg-wikipedia-und-geschichtswissenschaft.html> (22.10.2020).
- Vogeler, Georg (Hg.) (2009): Digitale Diplomatie. Neue Technologien in der historischen Arbeit mit Urkunden, in: Schriftgeschichte, Sigel- und Wappenkunde 12, Beiheft, Köln u.a.
- Waldschütz, Johannes (2015): Lorsch Codex bei der UB Heidelberg digitalisiert, in: Mittelalter am Oberrhein, URL: <https://oberrhein.hypotheses.org/1354> (20.10.2020).
- Weber, Hartmut u.a. (Hg.) (2000): Digitale Archive und Bibliotheken, Stuttgart.

- Winiwarter, Verena (1992): Landwirtschaftliche Kalender im frühen Mittelalter. Überlegungen zum Fortleben antiken Bildungsgutes und zu seinen Funktionszusammenhängen, in: *Medium Aevum Quotidianum* 27, 33-56.
- Wohlfeil, Rainer u.a. (1988): *Verbildlichungen ständischer Gesellschaft*. Bartholomäus Bruyn d.Ä. –Pertrarcameister (mit Exkursen von Marlies Minuth und Heike Talkenberger), in: Winfried Schulze (Hg.): *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität*, München, 269-331.
- Worch, Eberhard (1980): Die Restaurierung der Natursteinteile der Lorscher Königshalle, in: Schnitzer, Paul (Ed.): *Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch*, 2. Aufl., Lorsch, 111-114.
- Wunschel, Adreas (2014): Gütertransport auf Binnengewässern im Fokus der Archäologie, in: Ettel, Peter u.a. (Hg.): *Großbaustelle 793. Das Kanalprojekt Karls des Großen zwischen Rhein und Donau*, Mainz, 111f.
- Zimmermann, Erik (2016): Der Pfälzer Seher Johannes Lichtenberger (um 1426-1503) – ein Vorreformer?, in: Bonkhoff, Bernhard H. (Hg.): *Die Anfänge der Reformation in der Pfalz*. Beiträge zum 500. Jubiläum des Thesenanschlags, St. Ingbert, 215–234, URL: <http://digitale-dokumente.geschichtswerkstatt-baumholder.de/zimmermann/lichtenberger> (22.10.2020).
- Zscheschang, Chistian (2017): *Das Hersfelder Zehntverzeichnis und die frühmittelalterliche Grenzsituation an der mittleren Saale. Eine namenkundliche Studie*, Köln u.a.